Czerski

1874

Sächsische
31 8°
4978
Landesbibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Nachlaß

des

sterbenden Papstthums

von

Johannes Czerski,
christkatholischer Prediger in Schneidemühl.

DEUTSCH-KATHOLISCHE GEMEINDE DETMOLD
LICHT
EINIGKEIT
LIEBE
Ungültig

Dreizehnte unveränderte Auflage.

Schneidemühl.
Im Selbstverlage des Verfassers.
1874.

Maschinendruck von Ferdinand Hemcker in Magdeburg.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1957 III L 2923
58/1250

Einst wird kommen der Tag, wo die römische Kirche dahinsinkt.
Hildebrands Bau und das Volk des unheiligen heiligen Vaters.
Dr. K. A. Rudolph. Geschichte des Papstthums.

Die italienischen Wirren ziehen noch fortwährend die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. Freund und Feind fragt sich, welche Lösung werden sie wohl finden? Kein Bann, kein Interdikt, kein Gelübde, kein Ablaß des Obersten der Priester vermag das Gewitter zu beschwören. Wird es den Politikern gelingen, die heraufbeschworenen Geister mit ihren politischen Schwarzkünsten zu bannen und einen dauernden Frieden in einem so tief erschütterten Lande zu befestigen? Wir müssen es bezweifeln, denn wir sehen in dem großen, gewaltigen Kampfe, den die Völker in ihrer Fortentwickelung zu führen haben, eine Großmacht walten, welche die politischen Groß- und Kleinmächte nicht gebührend beachten: jene Großmacht, welche, wenn die Zeiten erfüllt sind, gewaltig in alle Ereignisse eingreift und sie nach ihrem Willen gestaltet, wird auch den gegenwärtigen Kampf der Völker wider alle Berechnung der heiligen und unheiligen Männer zum Segen der Völker zu Ende führen. Den italienischen Wirren liegt neben der Sehnsucht nach nationaler Freiheit ein religiöses Gefühl zu Grunde, welches durch die ganze Haltung des Papstthums und der Priesterschaft auf's Tiefste verletzt, nicht nur die politischen, sondern auch die unwürdigen kirchlichen Formen zu zerbrechen strebt. Lange war Italien der Sitz einer Macht, welche die Völker und Fürsten beherrscht, das wahre Christenthum auf die frevelhafteste und schmachvollste Weise entstellt, den Menschen das göttliche und menschliche Recht verkürzt und die Menschheit in ihrer Entwickelung zur Vollkommenheit gehemmt. Diese Macht, von dem Hochgefühl ihrer Unvergänglichkeit und ihrer ewigen Existenz getragen, wies die gerechtesten Forderungen der Zeit von sich; sie, die kirchlich-politische Macht sprach in ihrem Hochmuth: ich herrsche als Königin, ich bin nicht Wittwe und kenne keine Trauer. Siehe sie ist in Fesseln geschlagen, denen sie sich zu entwinden nicht im Stande ist; sie hat eine Trauer kennen gelernt, die den Hochmüthigen, Herrschsüchtigen fast vernichtet; sie ist ohnmächtig geworden, weil ihre Waffen verbraucht, weil sie ihres Ansehens, welches sie einst genossen, entkleidet, gleichsam nackend einhergeht; und man ihre

Blößen durch das Gewand der Lüge sehen kann. Das, was einst dem Papstthum höheren Glanz verliehen, dient jetzt zur Schwächung seiner Macht. Die heillose päpstliche Verwaltung des sogenannten Patrimonii Petri hat den Glauben an die päpstliche Unfehlbarkeit vernichtet, die päpstliche Politik hat die Religion völlig getödtet. Die Kirche steht verlassen, in Nacht gehüllt, gleich einem Bilde längst vergangener Zeiten. Auch ihr ist längst der Geist der wahren Andacht und der wahren Gottesverehrung gewichen und sie dient jetzt noch höchstens zum Stelldichein für alle Leichtsinnige, wo weltliche Lüste, weltlicher Sinn ihr Spiel treiben. Der Papst ist nicht mehr Papst im früheren Sinne des Wortes und der Kardinal nicht mehr Kardinal. Der Papst wird bewacht von fremden Söldlingen und fürchtet die Rache des eigenen Volkes, und der Kardinal, um den Unbilden auf der Straße auszuweichen, schleicht durch entlegene Gassen. Ein Theil des römischen Staates, Romagna, hat sich von dem Kirchenstaate getrennt, die Beamten, welche meistens Priester sind, weggejagt und sich mit den übrigen mittelitalienischen Staaten vereinigt.

Der Papst will der Stellvertreter Christi auf Erden sein. Aber worin vertritt denn das Papstthum die Stelle dieses Weisen von Nazareth? Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sprach Christus. Wer daher sein Nachfolger sein will, der beherrsche nicht Länder mit blinkender Waffe, der morde nicht und lasse nicht unglücklichen Eltern Kinder rauben, der sitze nicht auf goldenem mit Purpur belegtem Sessel und lasse sich nicht den Fuß küssen, sondern nehme Christi Kreuz auf sich und folge diesem Weisen nach in der Weisheit, in der Liebe, in dem Wohlwollen gegen alle Menschen, seine Brüder. Die vermeintlichen Stellvertreter Christi aber haben fast zu allen Zeiten das gerade Gegentheil von alle dem gethan: darum haben sich die Herzen aller vernünftig Denkenden, recht Fühlenden von diesem unchristlichen, unbarmherzigen Institute abgewendet. Es giebt heute kein weniger katholisches Land auf dem Erdkreise, sagen Augenzeugen, als das Land, das das Haupt des Katholicismus als weltlicher Fürst beherrscht. Die fortwährenden politischen Bestrebungen und unablässigen Gelüste nach der Weltherrschaft haben das Papstthum groß gezogen; diese Politik und die weltliche Herrschaft haben aber auch die weltliche und geistliche Macht des Papstthums untergraben und gestürzt. Solchen Zuständen gegenüber stehen alle weltlichen und geistlichen Freunde des Papstthums, durch deren Hülfe dasselbe Könige und Völker

willkürlich beherrschte, rathlos gegenüber. Sie weinen, jammern und wehklagen über die Ohnmacht ihres langjährigen, geliebten Verbündeten. Gern möchten sie einen Kreuzzug gegen Italien predigen; es würde sich auch vielleicht wieder ein Kukupeter und ein Ritter von Habenichts finden, aber das Volk besitzt keine Opferwilligkeit und keine Opferfähigkeit für ein päpstliches Institut, welches ihm nicht nur gleichgültig, sondern verhaßt geworden ist. Das Papstthum kommt mir wie ein kranker Mann vor, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, weil seine Krankheit in den verbrauchten Kräften und der Altersschwäche wurzelt. Der Clerus, namentlich die preußischen Bischöfe, übernehmen die Stelle des Arztes, aber ihre Medicamente werden die Krankheit nicht heben. Man wollte gern eine Monstredemonstration zu Gunsten des Papstthums bewirken und weist auf die 7 Millionen Katholiken hin, vergißt aber, daß unter den 7 Millionen vielleicht nur 1/25 Theil so denkt, wie die Bischöfe. Um die zur Unterschrift ausgelegten Adressen mit einigen Unterschriften zu bedecken, gebraucht man allerlei Kunstgriffe. Dem Einen sagt man, die Feinde wollen den Papst zwingen zu heirathen, dem Anderen, man wolle ihn ganz absetzen. Wir hatten Gelegenheit, einige katholische Bauern in unserer Nähe über diese Angelegenheit zu sprechen. Der Eine sagte uns, man hat uns gesagt, daß man den Papst absetzen wolle. Ich habe geglaubt, der Papst ist heilig, unfehlbar, unabsetzbar, aber nun sehe ich, daß er nur ein Mensch wie wir, der dem Wechsel menschlicher Verhältnisse unterliegt. Wenn ich schlecht wirthschafte, so setze ich mich selbst ab, wenn der Papst schlecht gewirthschaftet hat, so ist es seine Schuld, daß seine Wirthschaft zu Ende geht, und vollends dem heiligen Mann noch Geld geben! wozu denn? Ich habe ja nur einen kleinen Bauernhof und muß fertig werden, und der Papst hat, wie ich höre, ein ganzes Land. Nein, das soll mir nicht einfallen! So denkt der Bauer, mit dem ich gesprochen, so denken aber Tausend Andere. Deshalb wird das Beispiel des Grafen Brühl auf Pforten und des Fürstbischofs Förster von Breslau, von denen der Erstere 100 Thlr. und der Letztere 1000 Thlr. dem Papste geschenkt haben, in den 7 Millionen Katholiken wenig oder gar keine Nachahmung finden. Wir können hier nicht die Bemerkung unterdrücken, daß Graf Brühl und der Fürstbischof von Breslau verpflichtet sind, die Tausende von Armen in ihrer Nähe eher zu unterstützen, als den Papst. Die Päpste haben ohnedies bis jetzt

von dem Schweiße der armen, betrogenen Menschen gelebt und es ist endlich Zeit, daß dieses ganz aufhört. Den päpstlichen Segen und Ablaß, den die Päpste für die Einnahme spendeten und spenden, kann die Menschheit sehr wohl entbehren. Die Agitation der Bischöfe für den Papst deckt dem Volke die Wunden und Schwächen des Papstthums auf und schadet mehr als sie nützt. Aber welchen Zweck verbinden wohl die Bischöfe mit diesen Agitationen? Sie vertheidigen in dem päpstlichen ihr eigenes Interesse der Herrschsucht. Ihre Macht beruht in der Macht des Papstes und in der bedrohten Stellung desselben wird ihre eigene Macht bedroht und gefährdet. Rom herrscht durch den Clerus und der Clerus herrscht durch Rom über das ihm ergebene Volk. Fehlt der eine dieser beiden Faktoren in der hierarchischen Kette, so hört sie überhaupt auf eine Macht zu sein. Die Beherrschten kommen allerdings auch noch in Betracht, denn ohne diese ist es nicht möglich zu herrschen. Soll aber die Herrschaft gelingen, so müssen Letztere in finstere Nacht und den dicken Nebel des Aberglaubens gehüllt sein. Durch die fortschreitende Entwickelung der Menschheit, durch die Forschungen der Wissenschaft, deren Resultate immer mehr zum Gemeingut aller Menschen werden, steigt die Sonne der Wahrheit immer mehr am geistigen Horizonte, die Nacht schwindet, der Nebel zertheilt sich, und man sieht im klaren Sonnenlichte das wahre Wesen des päpstlichen Institus in seiner nackten Gestalt. Vor dem Sonnenlichte der Wahrheit schwindet alle Lüge und alle Einbildung.

Mit den einzelnen Mächten in der Welt verhält es sich, wie mit den einzelnen Individuen. Sie haben eine bestimmte Lebensdauer, welche nach den vorhandenen Bedingungen eine längere oder kürzere ist. Das Leben des einzelnen Individuums ist bedingt durch die Beschaffenheit des Wesens selbst, durch Klima, Nahrung und andere Lebensverhältnisse, ebenso verhält es sich mit den einzelnen Mächten. Das Papstthum fand in seinen Jugendjahren und in seinem Mannesalter die geeignetsten Lebensbedingungen. Daher sein hohes Alter. Dummheit und geistige Trägheit der Menschen, aus denen der mittelalterliche Aberglaube hervorgegangen, über den sich die Päpste selbst lustig machten, waren nicht nur ein geeignetes Klima, sondern eine sehr zweckmäßige Nahrung für das Papstthum. Jetzt, nachdem diese Nahrung verschwunden, das Klima sich geändert, kränkelt der einst muthwillige Jüngling, der ausgelassene Mann, und der Tod

droht die im Dienste der Welt abgenutzten Kräfte des Greises gänzlich zu zerstören. Beim Scheiden eines Individuums von dieser Erde pflegen Verwandte und Bekannte sich um das Sterbebett des Scheidenden zu sammeln. Auch wir gehören zu seinen Söhnen und zwar zu den Geweihten, und es hatte uns so lieb, daß es uns durch seinen in Christo geliebten Bruder zur größeren Ehre Gottes vom Leben zum Tode schon längst befördern wollte, damit wir ja recht zeitig des Glückes theilhaftig würden, die Wonne seiner Hölle zu empfinden. Der Erzbischof v. Przyluski in Posen, als ein treuer Sohn der Kirche, hat die Vollführung dieser höllisch-himmlischen Liebesthat übernommen. Der Herr Erzbischof sorgte für eine möglichst eklatante Beförderung unserer Seele zur Hölle. Er veranstaltete eine feierliche Prozession zu diesem Behufe am 29. Juli 1845, welche er mit dem Sanctissimum in der Hand, umgeben von würdigen und hochwürdigen Priestern, gefolgt von Tausenden seiner Gläubigen, die er in der Nacht durch reitende Boten zu diesem feierlichen Akte berufen, in eigener Person leitete. Aber der große Gott ist nicht ein Gott des Papstthums, nicht eine Creatur der geweihten schwarzen Männer. Er beschloß in seinem weisen Rathschlusse, uns auf dieser Erde noch wandeln zu lassen und so mußte der Teufel am 29. Juli 1845 ohne Beute abziehen. Wir schauen jetzt noch unserem sterbenden heiligen Vater in das theure Antlitz und erinnern uns aller seiner edlen Handlungen und theuren Worte, die er (das Papstthum) während seines irdischen Daseins gethan und gesprochen. Wir wollen nichts von dem Nachlaß des sterbenden Papstthums haben, nicht einmal so viel, als unser Bruder Martin, der im 16. Jahrhundert auch das väterliche Haus verlassen und dem das Kostüm aus den Kinderjahren, aus den ersten sechs Jahrhunderten, so sehr gefiel, daß er es mitnahm. Wir wollen nur den Nachlaß des Papstthums flüchtig mustern und hier einiges zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Die römischen Bischöfe, oder wie sie sich jetzt nennen, Päpste, behaupten, daß sie directe Nachfolger des Apostels Petrus seien, daß dieser von Christo vor den übrigen Aposteln bevorzugt, daß er die erste Gemeinde zu Rom gegründet, dort seinen Bischofsitz aufgeschlagen, auf dem er 24 Jahre 5 Monate und 10 Tage als Bischof gesessen. Alles dieses ist eine müßige, boshafte Erfindung, um dem römischen Bischofe den ersten Platz unter den übrigen Bischofen zu sichern. Petrus ist von Christo in keiner

Weise bevorzugt. Christus kannte keine Bevorzugung, ihm waren alle Menschen gleich. Christus nennt zwar den Petrus bei einer Gelegenheit den Fels, aber bei einer anderen Gelegenheit nennt er ihn auch den Satan, und Matth. 20, 25 und 26 sagt er: Ihr wißt, daß die Regenten der Völker über sie herrschen, unter euch aber soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß werden will, sei euer Diener; und weiter sagte er den hochmüthigen, rangsüchtigen Jüngern: „Wahrlich! ich sage euch, wenn ihr euch nicht umändert und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in's Himmelreich kommen". Matth. 18, 1. 2. Die erste christliche Gemeinde in Rom ist auch nicht von Petrus, sondern von Paulus, der nach Rom als Gefangener kam, gestiftet. Petrus ist nie in Rom gewesen, sonst müßte die Apostelgeschichte, die bis in das Jahr 61 nach Christi Geburt geht, von dergleichen Reisen auch etwas wissen. Paulus war zwei Jahre in Rom und schrieb von hier aus an verschiedene christliche Gemeinden. In diesen Briefen wird mehrerer seiner Freunde erwähnt, aber von Petrus findet keine Erwähnung statt. Wenn Petrus in Rom gewesen wäre, so hätte Paulus dieses Mitarbeiters, wie Anderer erwähnt. Paulus starb unter Nero zwischen den Jahren 66 bis 88, in einer Zeit, wo er also von Petri Anwesenheit in Rom gewußt hätte. Aber Paulus erwähnt nichts davon; nur die römischen Bischöfe haben diese Geschichte erfunden, um auf dieser Erfindung ihre Macht zu begründen.

Das Christenthum, dieses neue Lebensprincip; hervorgegangen aus einer unscheinbaren Quelle, brach sich nur mühsam und allmählig die Bahn. Zunächst fand es Eingang in den größeren Städten, wo mehr Empfänglichkeit, mehr Sinn für höhere Ideen vorhanden ist, und von den Städten breitete sich die neue Lehre auch auf dem Lande aus. Da das Land und die kleineren Städte ohnedies von den größeren Städten in allen Dingen, welche nicht ausschließlich die materiellen Bedürfnisse, sondern die höheren, geistigen Interessen betreffen, abhängen, so geschah dieses ganz besonders bei der Ausbreitung des Christenthums. Die größten Städte der damaligen Zeit in dem weiten römischen Reiche: Jerusalem, Antiochien in Kleinasien, Alexandrien in Aegypten und die Weltstadt Rom übten vermöge ihres größeren politischen Einflusses und ihrer Intelligenz ein natürliches Uebergewicht über das Land und die kleineren Städte. Dazu kam noch, daß in diesen Städten die ersten christlichen Gemeinden von den Aposteln

selbst gegründet waren, welcher Umstand ihnen einen besonderen Einfluß über die übrigen christlichen Gemeinden verschaffte. In allen vorkommenden Streitigkeiten wendete man sich an jene apostolischen Gemeinden, weil man glaubte, daß in ihnen sich die Lehre und die kirchlichen Gebräuche rein erhalten hätten. Die erbetene Entscheidung ging von der ganzen Gemeinde durch ihren Vorstand aus, weil jede Gemeinde unabhängig und weil es noch keine Bischöfe, keine geweihten Priester gab. Einer neu gebildeten Gemeinde stand ein Gemeindevorstand, hervorgegangen aus freier Wahl der Gemeindeglieder vor. Die Mitglieder dieses Vorstandes hießen gewöhnlich Aelteste (Presbyter, Priester); später hießen sie auch Hirten, Pastoren Leiter, Aufseher (Bischöfe), Vorsteher, Brüder. Die gottesdienstlichen Versammlungen wurden meistens von diesen Vorstehern geleitet, weil sie die meisten Fähigkeiten besaßen; es war aber jedem Gemeindegliede gestattet, ausgenommen den Frauen, 1. Cor. 14, 34. 35, zu sprechen. Die Gemeindevorsteher waren weiter nichts, als Gemeindeglieder, besaßen keinen höheren Rang, bekleideten kein höheres Amt, als welches ihnen von der Gemeinde übertragen war. Nach und nach maßten sich diese Vorsteher immer mehr Rechte an, und es gelang ihnen vermöge ihrer größeren Fähigkeiten, die Leitung der Gemeinde im Innern und nach Außen hin allein zu besorgen. Der Vorsitzende des Gemeindevorstandes nannte sich ausschließlich: Aufseher, Bischof und suchte alle die Gemeinde betreffenden Angelegenheiten allein zu besorgen. So bildete sich nach und nach ein Unterschied zwischen dem Vorstande und der Gemeinde; jene hießen ausschließlich Geistliche, diese Nichtgeistliche. Nachdem schon in den ersten drei Jahrhunderten sich auf diese Weise ein Verhältniß zwischen Clerus und Laien gebildet, so fing auch unter den so entstandenen Bischöfen der größten Städte ein Streben nach Vorrang unter einander sich geltend zu machen an. Rom war damals die wichtigste Stadt der Welt, Rom überstrahlte an Glanz und Majestät alle übrigen Städte. Was konnte natürlicher sein, als daß die Bischöfe von Rom auch gern Bischöfe der Welt sein wollten? An dieser Idee arbeiteten sie unablässig und scheueten keine Mittel, wenn sie nur der Verwirklichung dieser Idee näher rückten. List, Gewalt, Grausamkeit, Unverschämtheit, Kriecherei, je nachdem es die Umstände erheischten, sind die Wege, auf welchen die römischen Bischöfe zur Weltherrschaft schritten. Als Grundcharakter des Papstthums bemerken wir aber Hochmuth, Herrschsucht, Habsucht,

und wir werden in Nachfolgendem einige auf diesen Grundcharakter bezügliche Beweise aus der Geschichte anführen. Wir werden hierbei die drei Lebensperioden, die sich bei jedem Individuum unterscheiden lassen, stets im Auge behalten. Die Entwickelungsperiode des Papstthums, oder dessen Knaben- und Jünglingsalter, von Anbeginn bis zum Gregor VII. 1073; dessen Blüthezeit oder das kräftigste Mannesalter von Gregor VII. bis auf Innocens III. 1216, und endlich sein Greisen-Alter oder das Abnehmen seiner Kräfte von Innocens III. 1216 bis auf unsere Zeit. Wir werden aus jeder Lebensperiode einige Züge des **wunderbaren** Mannes, der trotz seiner Ausschweifungen sein Leben auf ein ziemlich hohes Alter gebracht, anführen.

Die Geschichte der ersten Päpste, die bekanntlich ihre Abstammung und Reihenfolge von Petrus herschreiben, ist dunkel, wie die der ersten römischen Könige, und man hat einige Namen erdichtet, um nur die Reihen auszufüllen. Keine Fürstenreihe, selbst die der größten Despoten mit eingeschlossen, bietet so viele moralische Ungeheuer, als die der römischen Päpste, welche sich Statthalter Gottes auf Erden, Nachfolger Christi, nennen; und das Wunderbarste dabei ist, daß sich viele Jahrhunderte hindurch Völker und Fürsten vor diesen Ungeheuern beugten und ihnen zum Dank für die politischen und religiösen Despotien den Fuß küßten.

Der erste römische Bischof, der mehr sein wollte, als seine Collegen, hieß Victor 192—201. Die ersten christlichen Gemeinden bildeten sich aus dem Judenthum und aus dem Heidenthum. Die Judenchristen beobachteten das ganze mosaische Gesetz und erkannten in Christo nur den verheißenen Messias an. Sie feierten die jüdischen Hauptfeste mit, und so auch das jüdische Passafest. Die Gemeinden aber, welche aus dem Heidenthum hervorgegangen waren, feierten dieses Fest nicht mit. Diese feierten daher das Abendmahl am Auferstehungsfeste. Victor kündigte 190 deshalb den Kleinasiatischen Gemeinden die Kirchengemeinschaft auf und that auf diese Weise das gerade Gegentheil von dem, was sein Vorgänger Anicet gethan hatte. Dieser Anicet ließ den Kleinasiatischen Bischof Polycarp, einen Schüler des Apostels Johannes, der dieses Abendmahlstreites wegen sogar nach Rom gekommen war, statt seiner das Abendmahl austheilen, als Zeichen seiner Achtung für den Apostelschüler. Beide schieden in Frieden. Victor berief sich in diesem Streite schon auf seinen

Petrus, aber hierauf erwiederte ihm der Bischof Policrates, daß nicht Petrus sondern Johannes an der Brust Christi gelegen. Noch größeren Widerstand fand in seiner Anmaßung gegen die andern Bischöfe der römische Bischof Stephan 252. Dieser kündigte den asiatischen und afrikanischen Bischöfen die Kirchengemeinschaft wegen der sogenannten Ketzertaufe auf. Die asiatischen und afrikanischen Bischöfe erkannten die Ketzertaufe nicht an, wogegen die römischen Bischöfe dieselbe für gültig hielten. Der Bischof Firmilian von Kappadocien schreibt darüber: Mit Recht muß ich mich in diesem Punkte über eine so offenbare als unverkennbare Thorheit des Stephan ärgern, welcher sich seines Bischoffsitzes rühmt und sich für einen Nachfolger des Apostel Petrus ausgiebt. Selbst der afrikanische Bischof Cyprian, der für die Einheit der Kirche schwärmte, widersetzte sich solchem Ansinnen des Stephan, wofür ihn dieser einen falschen Christen, einen falschen Apostel, einen falschen Propheten, einen betrügerischen Arbeiter im Weinberge des Herrn nannte.

Im vierten Jahrhundert trat ein Ereigniß für die christliche Kirche ein, welches auch für die römischen Bischöfe von sehr wichtigen Folgen war. Das Christenthum galt den damaligen privilegirten Kirchen gegenüber als eine ungläubige Sekte und war daher auf alle Weise bedrückt und verfolgt. Kaiser Constantin ging zum Christenthum über und machte die christliche Religion zur Staatsreligion. Er suchte die Macht der Bischöfe nicht sowohl im Interesse der Kirche, als in seinem eigenen zu heben, und zwar dadurch, daß er ihnen verschiedene Ehrenbezeugungen gestattete und selbst sich zu solchen herabließ. Er und die späteren Kaiser neigten das Haupt vor den Bischöfen und küßten ihnen die Hand. Die Bischöfe nahmen es übel, wenn diese Ehrenbezeugungen unterlassen wurden.

Als einst Eusebia, die Gemahlin Constantins, dieselben nicht beachtete, ließ ihr der Bischof Leontius sagen: er werde vor ihr nur erscheinen, wenn sie sich folgendem Ceremoniel unterwerfe: Sobald er eintrete, soll sie von ihrem Sitze herabsteigen, ihm ehrerbietig entgegenkommen und ihr Haupt über ihre Hände beugen, um den Segen zu empfangen, wenn er sich sodann gesetzt, müsse sie so lange ehrerbietig vor ihm stehen, bis er ihr das Zeichen geben werde, sich zu setzen. Prächtig ausgedacht, Herr Vicegott! Die protestantischen Bischöfe hätten es auch gern so weit gebracht und hierin den römischen Concurrenz gemacht, aber

bis jetzt ist es ihnen noch nicht gelungen. Als der verstorbene König von Preußen einst nach Magdeburg kam, aus dem Wagen stieg und sich dabei bückte, erhob schon der Bischof D. seine Hände und seine Stimme, um ihn den Segen zu ertheilen. Zum großen Verdruß des frommen Mannes schob ihn aber der sonst so fromme König bei Seite und sagte sehr ärgerlich: Dummes Zeug! Dummes Zeug! — so was nicht leiden. Spätere Concile beschäftigten sich unter Anderem auch mit den, den Klerikern von den Laien zu bezeugenden Ehrerbietungen. Auf dem Concil zu Maçon 585 hat der heilige Geist über die Ehrerbietigkeitsbezeugungen, welche die Laien den Klerikern bei Begegnung schuldig sind, Folgendes bestimmt: Begegnen sich beide zu Pferde, so soll der Laie den Hut vom Kopfe nehmen und den Kleriker aufrichtig grüßen. Sei aber der Laie zu Pferde und der Kleriker zu Fuß, so soll der Laie sogleich vom Pferde springen und geziemende Ehre dem Kleriker erweisen. Wer diese Verordnung, die auf Eingebung des heiligen Geistes (spiritu sancto dictante) gegeben ist, übertritt, soll vom Bischof auf so lange Zeit, als es ihm gefällt, excommunizirt werden. Auf dieser Synode hat auch der heilige Geist durch den Mund eines Bischofs der Welt verkündet, daß die Weiber gar nicht zum menschlichen Geschlechte gehören.

Durch dergleichen Anmaßungen der Bischöfe und durch die Unklugheit der Kaiser, welche solche Anmaßungen durch ihr Verhalten begünstigten und die bischöflichen Concil-Beschlüsse sogar zu Reichsgesetzen erhoben, wuchs die Macht der Bischöfe immer mehr. Die Kaiser wurden in alle Glaubensstreitigkeiten hineingezogen und bestimmten mit dem Schwert in der Hand, welche Glaubensartikel die wahren und zur Seligkeit nothwendigen seien, und welcher der streitenden Parteien der Name „katholische" d. h. allgemeine Kirche zukomme. An den kaiserlichen Höfen herrschte eine große fortdauernde Sittenlosigkeit, und in solchen Fällen lehnt man sich gern an die Kirche und sucht mit einem von dem Priesterthum dargereichten Mantel seine Sünden zu bedecken und kommt dem bereitwilligen Priesterthum mit allerlei Gunstbezeugungen und Privilegien gern entgegen. Wir führen hier über die damaligen Zustände der Kirche, ihre Streitigkeiten und die Beschaffenheit ihrer Geistlichen das Urtheil eines Zeitgenossen, des herrlichen Gregor von Nazianz, eines klassisch gebildeten Kirchenvaters an. Er schreibt im Briefe 55 ad Procop:

Ich fliehe, um die Wahrheit zu sagen, jede Zusammenkunft der Bischöfe, weil ich noch keiner Synode fruchtbringenden Ausgang gesehen habe, weil sie noch kein Uebel gehoben hat, diese vielmehr vermehrt worden sind. Und im Briefe 130: „Ich mag nicht mehr mit Gänsen und Kranichen, die sich mit Grimm anfallen, auf der Synode sitzen. Da herrschen Gezänke, Getümmel, vorher verborgene Schanddinge kommen zum Vorschein und gegenseitiger wuthentbrannter Haß". Da haben wir von einem in der katholischen Kirche hoch geachteten Kirchenvater ein Bild jener Zeit. Solche Gänse und Kraniche, die sich mit Grimm anfallen, haben Glaubenssätze verfaßt, die noch heute als zur Seligkeit unbedingt nothwendig von allen Schwachsinnigen, Denkfaulen geglaubt werden. Trotz der heftigsten Glaubenskämpfe und der ausschweifendsten Lebensweise der geistlichen und weltlichen Regenten wuchs die Macht der römischen Bischöfe der Art, daß sie vielen beneidenswerth erschien. „Macht mich zum Bischof zu Rom, sagte der heidnische Statthalter zu Rom, Prätextatus, dann will ich sogleich Christ werden." Und der Zeitgenosse Ammianus Marcellinus sagt: „Wenn ich den Glanz der Hauptstadt erwäge, so wundere ich mich nicht über die Ehrsucht der Bischöfe. Ein Bischof Roms kann darauf zählen, daß ihm die reichsten Geschenke aus der Hand der ersten Damen zuströmen, daß er in den schönsten Kleidern und Wagen durch die Straßen fahren kann, und die Kostbarkeit der kaiserlichen Tafel reicht nicht an die verschwenderischen und leckerhaften Male römischer Oberpriester". Ausgezeichnete Nachfolger Dessen, der nicht hatte, wo Er sein Haupt niederlegen sollte! Schon im 4. Jahrhundert erlangten die römischen Bischöfe mit Hülfe der Kaiser, daß ihnen der erste Rang unter den Patriarchen und den übrigen Bischöfen zuerkannt wurde. Aber auch den Presbytern gegenüber wußten die Bischöfe ihre Macht und ihr Ansehen zu heben. Die Bischöfe gaben sich für unmittelbare Nachfolger der Apostel aus, es wurde daher auch bald bestimmt, daß die Geistlichenweihe, Ordination, die früher jeder Geistliche als den Bischöfen gleichstehend vollzogen, nur von den Bischöfen vollzogen werden könne. So wie die Ordination, so maßten sich die Bischöfe auch die Confirmation der Täuflinge an. Die Confirmation war früher eine Bestätigung der durch einfache Geistliche vollzogenen Taufe, woraus die Firmung entstand. Die Bischöfe reisten von Zeit zu Zeit in ihren Sprengeln herum, um diese Confirmation vorzunehmen

Sie nahmen auch das Recht für sich in Anspruch, das bei der Taufe gebrauchte Oel zu weihen und den Presbytern und Diakonen die Erlaubniß zu ertheilen, zu taufen und die Absolution zu ertheilen. Seit dem 2. Jahrhunderte wurde die Lehre vom heiligen Geiste entwickelt. Die Priesterschaft erklärte sich für den Inhaber desselben und bildete hierdurch die kirchliche Magie aus. Hieraus entwickelte sich die Inspiration (die Eingebung des h. Geistes) und die Infallibilität (die Unfehlbarkeit), diese wurde seit dem 4. Jahrhunderte nur für die allgemeinen Concile in Anspruch genommen, später aber nahmen sie die Päpste für sich allein in Anspruch. Nach der Lehre der Priester war Alles, was Gott geschaffen, unter der Herrschaft des Teufels. Die Teufel erfüllten nach ihnen die Luft, das Wasser und die Erde und drängten sich sogar in die Leiber und Seelen der Menschen. Die ganze gegenwärtige Welt sammt allen irdischen Gewalten betrachtete man als das Reich des Teufels, und diese Lehre, die aus den heidnischen Anschauungen der Welt in das Christenthum hinüberging, spielt noch heute eine wichtige Rolle in verschiedenen christlichen Kirchen. Ohne Teufel können dieselben nicht existiren, die Priester sind seine Advokaten und mit ihm und seinem Wohnsitz der Hölle beschäftigen sie sich mehr, als mit Gott und seiner unbegränzten Liebe. Da nun nach der Lehre Alles voll Teufel war, so mußte auf Mittel gedacht werden, die Teufel aus ihrem ruhigen Besitze zu vertreiben: und wer anders sollte die Macht dazu haben als die Priester? Daher die Entteufelung des Wassers, des Oels, des Salzes, des Menschen durch Begießen mit dem entteufelten Wasser und Beschmieren mit dem entteufelten Oele. Man konnte nicht leben und nicht sterben ohne den Priester, er war der einzige Schutz gegen den Teufel, er mußte die Speise entteufeln, damit man ja die Teufel, die sich auf die Speisen setzen, um so in den Leib und die Seele zu gelangen, nicht verschlinge. Die Entteufelung der Speisen kommt noch heute in den römischen Gemeinden vor. Ich habe sie selbst als römischer Priester vornehmen müssen. Es war mir aber zu lästig in die einzelnen Häuser zu gehen und so ordnete ich an, daß die Leute ihre Osterschinken, Würste, Kuchen, Schnaps 2c. zur bestimmten Stunde zum Fenster heraushalten sollten; ich ging dann mit dem Weihwedel die Straße hinauf und hinab und entteufelte Alles, was zum Fenster hinaus zum Vorschein kam.

Der h. Geist wurde zum Werkzeuge und zum gehorsamen

Diener der Priester gemacht. Man versicherte, daß auf die Invokation (Anrufung) der Priester der heilige Geist sogar in das Brod und den Wein hineinfalle. Wie dieser Geist der Priester schon damals beschaffen gewesen, hier nur ein Beispiel der Chalcedonischen Synode 451. „Die Orientalen und die hochwürdigsten Bischöfe und die Mönche schrieen: verflucht sei der, welcher da theilt (nämlich die beiden Naturen in Christo), verflucht sei der, welcher zerstückelt. Die hochwürdigsten Bischöfe aus Illyrien schrieen: so glauben wir, wie Cyrillus, so haben wir geglaubt, so glauben wir, verflucht sei der, wer nicht so glaubt; die Orientalen und die hochwürdigsten Bischöfe schrieen: so glaubt Leo, so glaubt Anatolius. Die Aegyptier und die hochwürdigsten Bischöfe schrieen: so glauben wir Alle, der Teufel habe hier keinen Platz. Die Orientalen und die hochwürdigsten Bischöfe schrieen: so glaubt der Kaiser und die Kaiserin, so glauben wir Alle. Hoch lebe der Kaiser und die Kaiserin. Hoch sollen die Katholiken leben. Alle glauben wir so. Schafft den Eusebius aus der Welt, er soll lebendig verbrennen, er soll in zwei Theile zerstückelt werden. Wahrlich, zu einem solchen Concert der Bischöfe fehlte nur noch die Musik: ich bin liederlich, du bist liederlich, sind wir nicht alle recht liederliche Leute? Eine dieser Synoden, die zu Ephesus 449, erhielt sogar den Namen „Räuber-Synode", wozu die vom h. Geiste inspirirten Bischöfe die Veranlassung gaben. Man sollte glauben, daß bei einer solchen Wirthschaft der Leiter der Kirche, bei einer solchen Sittenlosigkeit des Clerus eine weitere Entwickelung der Macht der Bischöfe, die von dem Kirchenvater Basilius „Teufel" genannt worden, gar nicht stattfinden könnte; aber im Gegentheil, die Macht der Bischöfe, namentlich der römischen, war stets im Zunehmen begriffen. Bei vorkommenden Streitigkeiten gebrauchten sie schon die Formel: So beliebt es dem apostolischen Stuhle. Doch war der Kampf noch nicht beendet, die ausschließliche Macht der römischen Bischöfe noch nicht gesichert.

Die ganze christliche Kirche mit Ausschluß kleiner Theile außerhalb des römischen Reiches war unter die fünf Bischöfe von Antiochien, Alexandrien, Rom, Jerusalem und Konstantinopel vertheilt, welche Erzbischöfe, Exarchen und auch Patriarchen hießen. Im weiteren Verlauf des Strebens der römischen Bischöfe nach einem Vorrang sank die Macht der übrigen immer mehr und mehr, nur dem Patriarchen von Konstantinopel gegenüber konnte Rom

nicht so leicht seine herrschsüchtigen Absichten durchführen. Der Kaiser Constantin verlegte seinen Sitz nach Constantinopel und Constantinopel gewann dadurch in politischer und kirchlicher Beziehung an Bedeutung. Es entbrannte zwischen dem Bischof von Rom und dem von Constantinopel ein heftiger Kampf um den Vorrang, der lange dauerte, bis er endlich im Jahre 1054 mit der förmlichen Trennung der griechischen von der römischen Kirche endete. Seit der Zeit erweisen sich die Herren Bischöfe, oder wie sie jetzt heißen, der Papst oder heiliger Vater und der Patriarch die gegenseitige christliche Liebe, daß sie bis auf den heutigen Tag einander jährlich am Gründonnerstage excommuniciren und verfluchen. Das sind ja wahrhaftig würdige Söhne des Himmels! Nach der Lehre des Papstthums gehen alle griechisch-katholischen Christen sammt ihrem Patriarchen in die Hölle; nach der Lehre der griechischen Kirche, welche ihre Lehre mit denselben Gründen beweist, fahren alle römisch-katholischen Christen nebst ihrem Papste in die Hölle. Der Papst und der Patriarch zu Constantinopel, welche sich und ihre Anhänger gegenseitig verfluchen, sind demnach für den Teufel von großer Wichtigkeit. Uebrigens ist der Gründonnerstag von den römischen Päpsten zur Verfluchung auch der übrigen Ketzer auserkoren. Alle Päpste folgen dem heiligen Brauch ihrer würdigen Vorfahren und verfahren nach dem großen Programm des Papstthums, nach der Bulle Coena Domini, in welchem als vornehmster Artikel der alleinseligmachende katholische Glaube und die Verfluchung aller Protestanten figurirt. Paul V. sagt 1610: Wir befolgen die übliche Sitte der römischen Pontifexe, unserer Vorgänger am heutigen Tage, an welchem das Gedächtniß des Abendmahls des Herrn feierlich begangen wird, excommuniciren und verfluchen, Seitens des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und auch durch die Autorität der heiligen Apostel Petrus und Paulus und durch Unsere, alle und jede Hussiten, Wikleffiten, Lutheraner, Zwinglianer, Hugenotten, Anabaptisten, Trinitarier und alle und jede andere Ketzer, welchen Namen sie immer haben, und zu welcher Sekte sie immer gehören mögen, und die, welche ihnen glauben, sie aufnehmen, sie begünstigen, und insgesammt Jegliche, die sie vertheidigen und die Bücher, die ihre Ketzereien enthalten, oder über die Religion handeln, ohne Unsere und des apostolischen Stuhles Autorität lehren oder behalten, drucken oder auf irgend eine Weise, aus welcher Ursache nur im-

mer, öffentlich oder heimlich vertheidigen, und auch die Schismatiker und diejenigen, welche sich von unserer und des jezeitigen Papstes Obedienz entziehen oder entfernen." Wahrhaftig! eine des Papstthums würdige Gedächtnißfeier Christi. Schade nur, daß die Narrheiten der Päpste jetzt Niemanden mehr schaden.

Den römischen Bischöfen verhalfen schon in diesem Jahrhunderte zur Macht und Ansehen ganz besonders die sogenannten Appellationen. In streitigen Fällen wendeten sich nämlich die übrigen Bischöfe appellirend an die römischen, was diese zur Hebung ihrer Macht und ihres Ansehens zu benutzen verstanden, welchen Appellationen selbst von der höchsten weltlichen Behörde die Anerkennung der oberrichterlichen Gewalt der römischen Bischöfe in kirchlichen Angelegenheiten gegeben wurde, wie z. B. von dem Kaiser Gratian 380. Oft ereignete es sich, daß die römischen Bischöfe in dem Kampfe nach Oberhoheit mit ihrem eigenen Streben in einem argen Widerspruch kamen. Der Patriarch von Constantinopel nahm den Namen eines ökumenischen d. h. allgemeinen Bischofs an. Die römischen Bischöfe Pelagius und Gregor I. 590—606 eiferten dagegen. Gregor schreibt darüber: „wenn man sich jenes verruchte Wort gefallen lasse, so heißt das gerade, den Glauben vernichten". Ei! wie stimmt das mit dem Titel der Päpste? — „Wer sich allgemeiner Bischof nenne, der sei Vorläufer des Antichrists, der Name sei gotteslästerlich, nichtswürdig, teuflisch", Pontifex maximus würde eher an die Hölle und den Teufel erinnern. Es heißt der größte Brückenmacher, und in der That, die römischen Päpste haben die größten Brücken nach der Hölle geschlagen, um dem Teufel recht viel Seelen zuzuführen. Um den weltlichen Fürsten für sich günstig zu stimmen, begünstigte Gregor sogar einen Kaisermord. Der Kaiser Mauritius, einer der edelsten Fürsten, die jemals auf dem Throne saßen, wurde durch Phokas, einen seiner Hauptleute, ermordet. Phokas ließ fünf Kinder des Mauritius vor den Augen des unglücklichen Kaisers ermorden und dann ihn selbst. Gregor war über diese That so erfreut, daß er an Phokas schrieb: „Der allmächtige Gott hat Eure Majestät erwählt und auf den kaiserlichen Thron gesetzt, um durch Eure Majestät barmherzige Gesinnung und Einrichtung aller unserer Noth und Traurigkeit ein Ende zu machen. Der Himmel freue sich daher und die Erde sei fröhlich, und das ganze Volk müsse wegen einer so glücklichen Veränderung Dank sagen." Ist das nicht eine

wahre Nichtswürdigkeit? Ueberhaupt wenn man bedenkt, daß derselbe Gregor früher an den unglücklichen Kaiser Mauritius so kriechende Briefe geschrieben, daß er sich „Staub und Wurm" und unwürdiger Diener dem Kaiser gegenüber, den er einen „frommen Herrn, dem die Gewalt über alle Menschen vom Himmel herab ertheilt worden sei", nennt. Eine solche hündische Kriecherei findet nur in der größten Heuchelei und Schlechtigkeit ihren Grund und Gregor hat den Beinamen „der Große" erhalten. Wir wollen ihm diesen Beinamen schon in Rücksicht auf seinen verwerflichen Charakter gönnen.

Gregor I. verleugnete also jedes Rechtsgefühl, um nur vom Kaiser dem Bischof von Constantinopel, der den Titel „allgemeiner Bischof" angenommen hatte, vorgezogen zu werden. Die Gemahlin des Kaisers, Leontina, um auch diese für sich günstig zu stimmen, nennt Gregor einen Engel, bei dessen Anblick man rufen müsse: Hosianna! Gregor ist der Erfinder mehrerer sinnloser Ceremonien, die bis auf den heutigen Tag in der römischen Kirche gelten. Auch das Fegefeuer, diese päpstliche Prellanstalt, die dem Pfaffenthum außerordentlich viel eingebracht, hat Gregor erfunden. Er ist auch der Erfinder des Meßopfers und vieler Wunder und ein eifriger Beförderer des Mönchswesens, dieser päpstlichen Garde. Einmal bemerkte Gregor beim Austheilen des Abendmahls, daß eine Frau lächelte, als ihr das Brod gereicht wurde; er fragte sie zornig, weshalb sie lache: Ei nun, ich habe ja das Brod selbst gebacken, antwortete sie. Auch zur Hebung des Reliquienwesens trug Gregor viel bei. Aus seinen zahlreichen Schriften hier nur Einiges, welches an Narrheit grenzt. „Ein Bischof darf keine kleine Nase haben, denn er muß Gutes und Böses zu unterscheiden wissen, wie die Nase Gestank und Wohlgeruch. Daher auch das Hohelied sagt: Deine Nase ist gleich dem Thurm auf Libanon. Ein Bischof darf aber auch keine allzu große und gekrümmte Nase haben, um nicht spitzfindig oder niedergedrückt von Sorgen zu sein; er darf nicht tiefäugig sein, denn er muß helle sehen, noch weniger krätzig, oder beherrscht vom Fleische. Gregor wandte auch des Papstthums ganz würdige Mittel an, um die Juden und Heiden zur Annahme des Christenthums zu bewegen. In Betreff der heidnischen Bauern in Sardinien verordnete er: „sie sollen durch unerschwingliche Abgaben zur Bekehrung gebracht werden: wer aber hartnäckig bei dem Götzendienst beharre, der soll, wenn er ein

Leibeigner ist, durch Prügel, wenn er aber ein Freier, durch schweres Gefängniß zur Annahme des Christenthums gezwungen werden". Ein schönes Christenthum, welches solche Mittel zu seiner Vermehrung und Erhaltung anwendet! Gregor war auch der erste, der ohne Genehmigung des Hofes, was früher immer geschehen mußte, das sogenannte Pallium anderen Bischöfen verliehen hat. Das Pallium war ein Ehrenmantel, welchen nur der Bischof zu Rom und Constantinopel tragen durften. Seitdem wurde das Pallium ein Zeichen der Abhängigkeit der Bischöfe von Rom und eine bedeutende Erwerbsquelle. Anfangs war also das Pallium ein Zeichen der Zufriedenheit der römischen Bischöfe mit dem, der das Pallium erhielt und bestand in einem Mantel. Später schrumpfte dieser Mantel zu ein Paar wollenen Streifen, die wie Hosenträger aussehen und welche die Bischöfe um den Hals tragen. Später machten die Päpste aus dem Gnadengeschenk eine Geldsache und zwangen jeden Erzbischof und einige größere Bischöfe, sich das Pallium von Rom für 30,000 Gulden innerhalb drei Monaten abzuholen, geschah das nicht, so wurde jeder Erzbischof nach der Verordnung Johann VIII. als abgesetzt betrachtet. Das Pallium muß auch heute von jedem neu gewählten Erzbischof gekauft werden. Mancher Bischof kam in große Verlegenheit wegen der Beschaffung der Pallium-Gelder. So mußte der Erzbischof Marculff von Mainz das linke Bein eines goldenen Christus verkaufen, um sein Pallium zu bezahlen.

Unter Justinian II. erregte Papst Sergius 687—701 einen Aufruhr in Rom gegen den Kaiser. Das erste Muster für spätere revolutionäre Päpste. Schon Gregor II. 715—731 ahmte dieses revolutionäre Beispiel nach in dem Bilderstreite. So weit er es vermochte, suchte er Unruhen zu veranlassen und die Unterthanen zum Treubruch zu verführen. Er nennt den Kaiser Leo einen Ignoranten, einen Tölpel, einen dummen und verrückten Menschen, einen gottlosen Ketzer. In einem seiner Briefe an den Kaiser schreibt der Vater der Christenheit: „Jesus Christus schickt dir den Teufel in den Leib, damit dein Geist zum Heil gelange". Dafür büßte Gregor 224,000 Livres Einkünfte ein. Gregor gilt in der römischen Kirche für einen Heiligen. Gregor III. wiegelte gleichfalls das Volk zu offener Empörung gegen den Kaiser auf. Sein Nachfolger Zacharias begünstigte in dem Schloßhauptmann oder Hausmeier Pipin einen Thronräuber

Dieser Pipin hat sich an den Papst mit der Bitte um Genehmigung seiner verbrecherischen That, die er an dem Frankenkönig Childerich begangen, gewandt. Aehnlich wie dies beim Thronräuber und Mörder Phokas geschehen, erfolgte nicht nur die Anerkennung des Pipin'schen Schrittes, sondern auch die feierliche Salbung des Pipin durch den Bischof Bonifacius zum Könige im Jahre 752 zu Soissones. Zacharias that auch den Bischof Virgilius in den Bann, weil dieser behauptete, daß die Erde eine Kugel sei, und daß auf der andern Seite derselben Menschen wohnten, die uns die Fußsohlen zukehrten. Das hat also der heilige Geist der Päpste damals noch nicht gewußt. Der Nachfolger des Zacharias, Stephan II. 752, salbte den Pipin selbst noch einmal, denn ein Thronräuber und ein schwacher Fürst klammert sich so viel als möglich an das Pfaffenthum. Stephan II. war also der erste Papst, der das Glück hatte, eine feierliche Krönung und Salbung eines königlichen Hauptes vorzunehmen. Pipin ließ auch seine Gemahlin Bertrande krönen und seine beiden Söhne Carl und Carloman salben. Natürlich, damit der Thronraub doch einigen Anstrich von Legitimität gewänne. Pipin bezeugte sich gegen den Papst dankbar für die Bestätigung seines Thronraubes und schenkte ihm die Stadt Rom und das sogenannte Exarchat, die heutige Romagna, welche wieder vom Papste abgefallen, und Ancona, welche er auch geraubt hatte. Diese Schenkung bestätigte Carl der Große. Von diesem Papste rührt auch ein Brief an Pipin her, den er sich von Petrus selbst ausgebeten hatte und worin Petrus ziemlich grob an den König schreibt. Dieser Schenkung schämten sich später die Päpste und erfanden die Lüge, daß das Patrimonium Petri von Constantin herrühre. Leo III. schlich sich von hinten, als Carl der Große vor dem Altare am Weihnachtsfeste 800 kniete und betete, und setzte ihm die Kaiserkrone auf. Carl war nicht undankbar. Er bestätigte den Zehnten, den bis dahin die nach dem jüdischen Muster gebildete Hierarchie nur durch Ueberredung von dem gläubigen Christen zu erlangen suchte. Nun wurde der Zehnte gesetzlich und man dehnte ihn auf alles Mögliche aus, auf jeden fremden Erwerb und jeden fremden Besitz. Man verlangte und erhielt den Zehnten von den Feldfrüchten, Schafen, Ziegen, Kälbern, Hühnern und dem Erwerb, ja man verlangte ihn auch von den ehelichen Umarmungen der Frauen. Eine gewisse Art des freien Umgangs mit dem

weiblichen Geschlechte, namentlich den jüngeren Frauen, war den Geistlichen unter dem Namen der Liebkosungen gestattet. Auch gegen die Völlerei war man nachsichtig. Ja die Sittenlosigkeit der Geistlichen war schon in dieser Zeit so groß, daß Carl der Große sich gedrungen fühlte, über die Geistlichen eine sittliche Aufsicht zu führen. Einem Bischof, der ein großer Schlemmer war, verkaufte Carl der Große eine ganz ordinaire, starkgewürzte Maus als einen orientalischen Leckerbissen für einen sehr hohen Preis. Durch ein solches scandalöses Leben brachten sich die Geistlichen und der heilige Papst bei dem römischen Volke um alle Achtung. Papst Leo wurde bei einem feierlichen Aufzuge gemißhandelt, verkehrt auf einen Esel mit dem Gesichte nach dem Schwanze gesetzt und so durch die Straßen Roms geführt.

Bis zu dieser Zeit waren die Päpste noch immer Untergebene der Kaiser und schworen ihnen den Eid der Treue, und die Synoden wurden immer von den Kaisern berufen. Der Papst Eugenius entwarf selbst einen solchen Eid, welchen er seinen Herren, den Kaisern Ludwig und Lothar, leistete. Bald aber wußten die Päpste sich dieser ihnen lästigen Verbindlichkeit zu entledigen, wozu sie die eingetretene Verwirrung in dem großen Reiche Carl d. Gr. 814 benutzten. Es war dies nur möglich in einer so trübseligen Zeit, wie diese es gewesen, wo das Volk von dem Wahn gefesselt war, als sei nur in der Hierarchie mit dem Papstthum an der Spitze Heil und Segen zu finden. Die Päpste, welche das Krönungsrecht der Kaiser erschlichen, betrachteten es jetzt als ihr Privilegium und brachten dadurch die weltliche Macht nicht nur in ein Abhängigkeitsverhältniß vom Papstthum, sondern maßten sich auch dies Recht, über die kaiserliche Würde nach Belieben zu schalten und die kaiserliche Krone selbst zu vergeben, an. Schon Nicolaus I. 858—867 maßte es sich an, den vom Papste Paschalis unrechtmäßiger Weise gekränkten Lothar II. zu excommuniciren und die Unterthanen eines Fürsten, der sich dem Willen des Papstes nicht fügen wollte, des Eides der Treue zu entbinden. Im neunten Jahrhundert erschienen die sogenannten Pseudo-Isidorischen Dekretale, welche die Grundlage für alle päpstlichen Ansprüche machten. Nicolaus I. war der erste, welcher sich auf dieselben berief. Sie werden Pseudo- oder falsche Isidorische genannt, weil sie eine Erfindung der Päpste sind und fälschlicher Weise dem höchst geachteten Bischof Isidor von Sevilla † 636, welcher seiner Zeit die Sammlung

der päpstlichen Dekretale von dem römischen Abt Dionysius Exignus im Jahre 635 vervollständigte, untergeschoben, und in welchen falsche Zusätze, Einschiebungen, Veränderungen und Verfälschungen der Dekretale der früheren Päpste enthalten, um die Macht des Papstthums zu heben. Die Aechtheit dieser Dekretale wird jetzt auch von den fanatischen Verfechtern des Papstthums nicht behauptet. In diesen Pseudo-Isidorischen Dekretalen ist unter vielen anderen Lügen auch die enthalten, daß der Kaiser Constantin dem Apostel Petrus das ganze abendländische Reich und dessen Hauptstadt Rom geschenkt habe.

Der Papst Nicolaus I. 858—867 war der erste, den die Lügen der Pseudo-Isidorischen Dekretale zu Erreichung seiner weitstrebenden Pläne benutzte. In einem Zeitalter wie das neunte Jahrhundert war, wo der Lug und Trug der Priester in voller Blüthe stand, und wo nicht nur die niedrige Klasse des Volkes, sondern auch die höheren Stände, ja Könige und Kaiser so unwissend waren, daß alle dem Pfaffenglauben blind ergeben und Sclaven der Priester waren, gelang es einem Charakter wie Nicolaus war, seine hierarchischen Pläne in vieler Hinsicht durchzusetzen. Doch stieß dieser hochmüthige Papst in seinen Bestrebungen auch noch auf heftige Widersprüche von Seiten der Bischöfe. Die Erzbischöfe Teutgaud von Trier und Günther von Köln schrieben an ihn: „Du bist ein Wolf unter Schafen, Du handelst gegen Deine Mitbischöfe nicht wie ein Vater, sondern wie ein Jupiter; Du nennst Dich einen Knecht der Knechte und spielst den Herrn der Herrn. Du bist eine Wespe. Aber glaubst Du, daß Du Alles thun darfst, was dir gefällt? Wir kennen Dich nicht und Deine Stimme und fürchten nicht Deinen Donner. Die Stadt Gottes, von der wir Bürger sind, ist größer als Babylon, das sich rühmt ewig zu sein, und sich brüstet, als ob es nie irren könnte". Doch Nicolaus überwältigte, gestützt auf die schreckliche Dummheit seiner gläubigen Christenheit, solchen Widerstand der Bischöfe, die ihrem Könige treu waren und wurde schon ein ächter Monarch der Kirche. Nicolaus schreibt den Bischöfen vor, daß sie sich des Palliums nur bedienen dürfen, wenn sie entweder durch Abgesandte oder schriftlich dem Papste einen Eid der Treue geleistet und geschworen, die Dekrete und Erlasse aller Päpste ehrerbietig zu beobachten und auszuführen.

Im Jahre 830 ward der h. Vater Gregor IV. an dem Kaiser Ludwig ein Verräther auf dem sogenannten Lügenfelde in der Nähe von Basel.

Mit der Macht der Päpste stieg auch die Macht und das Ansehen der Geistlichkeit, und was diese an Selbstständigkeit dem Papstthum gegenüber eingebüßt, das gewann sie doppelt wieder dem, in unbedingter priesterlicher Abhängigkeit befindlichen und einem finsteren Köhlerglauben ergebenen Volke gegenüber. Die Geistlichkeit bildete eine geweihte Priesterkaste, ganz so, wie sie vor Christus im Judenthum bestand, und gegen welche Christi Wirksamkeit während seiner ganzen Lebenszeit gerichtet war. Vor dem etwaigen Urtheile des Volkes wußte sich die sittenlose ausschweifende Priesterkaste dadurch zu schützen, daß auch über den sittenlosesten Priester der Laie kein Urtheil sich erlauben durfte; auch waren nach der Lehre der Päpste und sind die lasterhaftesten Priester im Stande, alle Sakramente gültig zu verwalten, denn diese wirkten das Heil durch sich selbst (ex opere operato). Fein ausgedacht, Herr Reineke! Vom ersten Athemzuge bis zum letzten Lebenshauche war und ist der Mensch Eigenthum der Priester; er ist ihnen steuer- und tributpflichtig nicht nur im Leben, sondern auch noch nach dem Tode, in der Zollbude, dem sogenannten Fegefeuer. Wie eine Mumie balsamiren die Priester den Menschen gleich bei seiner Geburt mit Oel und Salbe, damit er nur den Schein eines Lebenden, nicht aber das wirkliche Leben habe und eben so balsamiren sie den Sterbenden ein, damit er ihnen auch noch nach dem Tode erhalten werde. Wahrlich! die Priester haben aus der Menschheit ein Monopol gemacht, welches ihnen mehr einbringt, als das Tabacksmonopol dem österreichischen Kaiser. In einer Zeit, wo alles selbstständige Denken aufhört und der Köhlerglaube das Herz und den Geist beherrscht, ist es nicht zu verwundern, wenn die Priester Verordnungen auf Verordnungen erlassen, die darauf hinausgehen, ihre Macht zu erhalten und ihre Einkünfte zu vermehren. Es wurde der allsonntägliche Kirchenbesuch empfohlen. Wer drei Sonntage hindurch nicht in der Kirche gewesen, wurde mit dem Kirchenbann belegt. Die Fasten wurden vermehrt, viele willkürliche Ehehindernisse aufgestellt, der Kelch beim Abendmahle der Gemeinde entzogen, die Zahl der Sakramente auf sieben erhöht, die Priesterweihe zu einem Sakramente gemacht, die Buße, die Ehe zu Sakramenten erhoben. Man muß sich hier überhaupt wundern, daß es den Priestern nicht beliebte, statt sieben zehn oder zwanzig Sakramente festzusetzen, da es sich ja dort, wo Willkür herrscht, sonst ganz gleich bleibt; ob zehn oder zwanzig Sakra-

mente da sind, und da man ja schon überhaupt mehrere hatte, als: das sacramentum salis, die Verabreichung des entteufelten Salzes; sacramentum exorcismi, das Sakrament der Teufelsaustreibung; sacramentum exsufflationis, das Sakrament der Anblasung ꝛc. Der Glaube mochte sich in dieser Zeit gestalten, wie er wollte, dem Volke war Alles, was von den Priestern kam, heilig.

Johann VIII. 872 ist der erste, welcher den Kronkandidaten vorschreibt, daß, ehe sie zur Krönung nach Rom kommen, erst von dem Papste gerufen und erwählt sein müssen. Carl dem Dicken, der einige Klostergüter eingezogen, schreibt er: „Wenn Du solche binnen sechzig Tagen nicht wiederschaffst, sollst Du gebannt sein, und wenn auch dieses nicht hilft, durch derbe Schläge klug werden".

Stephan V. 885—891 begnügte sich nicht mehr ein Mensch zu sein, denn er sagt: „Die Päpste werden, wie Christus, von ihren Müttern durch die Ueberschattung des h. Geistes empfangen; alle Päpste seien so eine gewisse Art von Gott-Menschen". Vielleicht wird diese Meinung von der unbefleckten Empfängniß der Päpste auch noch zum Dogma erhoben werden.

Jetzt folgt eine für das Papstthum betrübende Periode. In 21 Jahren folgen 13 Päpste aufeinander, die theils vertrieben, theils vergiftet, theils ermordet wurden. Mit dem zehnten Jahrhundert beginnt die Periode der Schmach und Schande, der tiefsten Erniedrigung und der gräuelvollsten Entartung in der päpstlichen Reihenfolge: es beginnt das sogenannte Hurenregiment, welches auch genannt wird das eiserne Zeitalter der päpstlichen Geschichte, die Zeit der Weiberherrschaft, die stürmische Zeit, das römische Hurenregiment oder Pornokratie, das Damenregiment, wo Schande, Unzucht, Sittenlosigkeit, Mord und allerlei andere Verbrechen in den Päpsten das ganze Christenthum entehren. Gemeine Buhldirnen regieren die Christenheit und schalten und walten nach Gefallen über den sogenannten Stuhl Petri. Selbst katholische Schriftsteller, die sich zur Aufgabe gemacht, das Papstthum zu vertheidigen, wie Cäsar Baronius, sagen, daß in dieser Zeit nicht Päpste, sondern wahre Ungeheuer auf dem Stuhle Petri gesessen, daß sie durch geile und unverschämte Buhldirnen auf demselben gesetzt worden seien. Nur in der trostlosesten Erniedrigung und der geistigen Verkommenheit der gläubigen Christenheit finden die maßlosen Gräuel, die von den obersten Leitern der Religion ausgingen,

ohne daß die christliche Kirche schon damals zur Besinnung gekommen, ihre Erklärung. Die Geister waren von der Idee des heiligen Vaters gefesselt, denn wenn man den Gott im Himmel im Leben aus den Augen verliert, will man einen auf der Erde besitzen. Die Augen des Volkes waren geblendet, und das je ferner von Rom, desto mehr von dem Nimbus, mit welchem die h. h. Väter sich zu umgeben wußten. Die Ohren waren betäubt von den fürchterlichen Flüchen, welche über die Ketzer und Abtrünnige ertönten. Das Papstthum befand sich jetzt schon in der Zeit seiner Blüthe, aber auch seiner höchsten jugendlichen Leidenschaft. Die Welt wird von dieser Leidenschaft beherrscht, welche für den entmannten Geist, die verzweifelnde Seele einen Zwinger in der hierarchischen Kirche errichtet. Die Gräuel der Verwüstung, die an heiliger Stätte geschahen, waren so groß, daß fromme Seelen das Ende dieser Welt erwarteten und herbeiwünschten.

Mit Sergius III. 904 beginnt die Reihe der sauberen Päpste und schließt mit der Absetzung der drei Päpste Benedict IX., Silvester III. und Gregor IV., welche zu gleicher Zeit regierten und durch Heinrich III. auf der Synode zu Satri 1064 abgesetzt wurden.

Sergius ist durch die Maitresse des mächtigen Markgrafen Adalbert von Toscana, Marozia, auf den päpstlichen Stuhl erhoben und zeugte mit dem Papste einen Sohn, den Johannes, der später auch Papst wurde. Hierauf wurde durch Theodora, die Schwester der Marozia, gleichfalls eine Hure, Anastasius auf den päpstlichen Stuhl erhoben.

Hierauf folgte Johann X., welcher der Marozia überdrüssig, ihr zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, deshalb von ihr mit Betten erstickt wurde. Leo VI. ebenfalls ermordet. Nun kommt der Sohn Marozias und des Papstes Sergius, Johann XI., der noch fast ein Kind war, auf den päpstlichen Stuhl. Die weltliche Macht war dem Papstthum ganz entwunden. Im Jahre 956 folgt ein sechszehnjähriger Knabe unter dem Namen Octavianus, der aber den Namen Johann XII. annahm.

Octavianus ist überhaupt der erste, welcher in der päpstlichen Würde einen andern Namen annahm. Dieser Knabe, nunmehr heiliger Vater, ist ein wahres Muster vom Papste. Er hat fast alle heiligen Väter an Unheiligkeit übertroffen. Ein Zeitgenosse, der Bischof von Cremona, Luitbrand, erzählt von ihm:

er hat Bisthümer und Kirchenämter meistbietend verkauft, Kirchen geplündert, um seine Maitressen zu beschenken. In der Kirche tanzte und lachte man und sang dazu liederliche Lieder. Der päpstliche Palast wurde von ihm in ein Serail verwandelt. Kein Weib durfte sich sehen lassen, denn Johannes nothzüchtigte Alles, Mädchen, Frauen und Wittwen, selbst über den Gräbern der h. h. Apostel. Er hielt 2000 Pferde, die er aus Verschwendungssucht mit Rosinen, Mandeln und Feigen, die vorher in gutem Wein eingeweicht waren, gefüttert. Dieser Wirthschaft machte Kaiser Otto I. ein Ende. Er berief eine Synode nach Rom. Hier traten die achtungswerthesten Bischöfe gegen ihn als Ankläger auf. Er wurde beschuldigt an Helm und Waffen, in welchen er sich öffentlich sehen lasse, seine Lust zu haben; er bringe die meiste Zeit mit Jagen zu; er habe seines Vaters Concubine fleischlich erkannt, eben so habe er zwei Schwestern gemißbraucht, er habe den Cardinal Johann seiner Mannheit (habe ihn kastrirt) und seines Lebens beraubt, er habe Einen im Pferdestalle zum Bischof von Lodi ordinirt; er habe beim Würfelspiel, als seiner gewöhnlichen Arbeit, den Jupiter, die Venus und andere heidnische Götzen um Hülfe angerufen, beim Wein des Teufels Gesundheit getrunken und viele andere Schandthaten verübt. Johann wurde auf dieser Synode abgesetzt, wofür er im Namen des allmächtigen Gottes alle seine Richter excommunicirte. Da aber die römischen Damen ein Verlangen nach ihrem Liebling Johannes hatten, so wurde er durch den Einfluß dieser Damen im Triumphe in Rom wieder eingeführt. Er rächte sich an seinen Feinden. Zweien Cardinälen ließ er Hand und Nase abschneiden und Ottgar, der Bischof von Speier, der noch in Rom war, wurde so lange gepeitscht, bis er starb. Johann wurde noch in demselben Jahre von einem Römer, der ihn in ehebrecherischer Lust bei seinem Weibe in flagranti traf, erstochen. Jetzt folgten Päpste, die eben so schlecht wie Johann waren, und fast alle eines unnatürlichen Todes starben. Leo VIII. und Benedict V. wurden ermordet. Johann XIII. von den Römern weggejagt; Benedict VI. von dem Sohn des Papstes Johann X. im Gefängniß erdrosselt. Johann XIV. wurde von Bonifacius im Gefängniß ermordet 984. Bonifacius VII. übertrifft alle Sterblichen an Nichtswürdigkeit: er wird im Jahre 985 ermordet und sein Leichnam von den erbitterten Römern durch alle Pfützen geschleift und dann wie ein Aas auf offener

Straße liegen gelassen. Johann XV. macht sich bemerkbar durch die erste Heiligsprechung, welche er an dem Bischof Ulrich von Augsburg 993 vornahm, also das erste Beispiel der Heiligsprechung. Gegen ihn erhoben sich die katholischen Bischöfe, aber die Zeit der Erhebung der Kirche aus Schmach und Unwürdigkeit war noch nicht gekommen. Einer der Erzbischöfe äußerte sich auf der Synode zu Rheims über diesen Papst: „Sollten denn wirklich auf der ganzen Erde unzählige Priester Gottes, die durch Kenntnisse und Tugend ausgezeichnet sind, solchen mit Schmach bedeckten Ungeheuern von Menschen gehorchen? Wofür haltet ihr, ehrwürdige Väter, Den, der auf erhabenem Throne von Gold und Purpur strahlend sitzt? Ist er bloß durch sein Wissen aufgebläht und hat er der Liebe nicht, so ist er der Teufel, der im Tempel Gottes sitzt und sich beträgt, als ob er Gott selbst wäre. Besitzt er aber auch nicht einmal Kenntnisse, so ist er im Tempel Gottes wie eine Statue, wie ein Götzenbild, und man kann eben so gut die Steine, als ihn um Rath fragen". Johann XV. wurde von seinem Gegner Gregor V. gefangen genommen, an Augen, Ohren und Nase schrecklich verstümmelt, in einem beschmutzten, priesterlichen Gewande rücklings auf einen Esel gesetzt, den Schwanz in der Hand, auf den Straßen herumgeführt, worauf er in einen Kerker geworfen, elend verhungerte.

Gregor V. war der erste, welcher ein ganzes Land mit Interdict belegte. Schrecklich waren die Folgen eines solchen Interdicts, als die Menschheit noch blind war, denn jetzt sehen wir, daß ein solches Interdict dem Königreich Sardinien nichts schadet, wohl aber dem Papstthum. „Trauer und Verzweiflung war über ein solches mit Interdict belegtes Land ausgebreitet. Der Landmann ließ sein Feld unbebaut, der Kaufmann wagte kein Geschäft, der Soldat kämpfte nicht. Keine Wallfahrt, keine Taufe, keine Trauung, kein Gottesdienst, kein Begräbniß. Alle Kirchen waren geschlossen, Altäre und Kanzeln entkleidet. Die Bilder und Kreuze lagen auf der Erde, keine Glocken tönten mehr, kein Sakrament wurde ausgetheilt, die Todten wurden ohne Sang und Klang in ungeweihter Erde verscharrt." Mit der Excommunication wurde der Gebannte auch zugleich für bürgerlich todt erklärt. Er konnte keine Rechtssache vor Gericht führen ꝛc. Vor die Thüre eines Gebannten wurde eine Todtenbahre gestellt. Hieraus wird es erklärlich, wie selbst mächtige Fürsten vor dem Bann zitterten. Der Bannfluch und das Interdiet traf den französischen König

Robert von Frankreich. Hier ein Paar Muster solcher Bannflüche. „Der König und die Königin seien verflucht in Stadt und Land; ihre Kinder, ihre Güter, ihre Heerden seien verflucht, gleich wie sie; ihre Eingeweide sollen verschüttet werden, wie die des gottlosen Arius; alle die Flüche, die Moses gegen die Uebertreter des Gesetzes ausgesprochen, sollen auf ihre Häupter fallen, alle Schrecken des ewigen Todes sollen sie ergreifen, kein Christ grüße sie, kein Priester lese die Messe in ihrer Gegenwart, lasse sie nie zur Beichte oder Kommunion, wenn sie nicht umkehren; ihre Grabstätte sei die der Esel, damit sie den gegenwärtigen und den zukünftigen Geschlechtern ein Beispiel seien der Schmach und des Fluches. Also der Vikarius Christi, der Statthalter Gottes auf Erden, der heilige Vater in Rom. Eine Bannbulle aus späterer Zeit vom 13. April 1346 gegen den Kaiser Ludwig den Baier vom Papst Clemens V. lautet also: Er verfalle der Rache Gottes und unserem Fluche. Inständig flehen wir die Allmacht Gottes an, daß sie seinen Stolz breche und zerschelle und ihn daruiederstürze; er sei verflucht, wenn er eingeht, verflucht, wenn er ausgeht. Der Herr schlage ihn mit Blindheit, Wahnsinn und Raserei. Der Himmel sende auf ihn die Blitze herab. Der Zorn des allmächtigen Gottes und der Apostel Petrus und Paulus entbrenne gegen ihn in dieser und der künftigen Welt, die Erde thue sich auf und verschlinge ihn u. s. w. Man sollte kaum glauben, daß es solche verrückte, ruchlose und gotteslästerliche Menschen auf Erden giebt, wie diese Päpste waren.

Gregor V. starb 999, aber mit ihm war die Schmachperiode für die Päpste noch nicht zu Ende. Ihm folgte bis zum Gregor VII., der das Papstthum auf die höchste Spitze der Macht erhob, noch eine Reihe von Päpsten, deren Andenken gleichfalls einen traurig wehmüthigen Blick in die Zustände der damaligen Kirche gewährt. Wir erwähnen nur Johann XIX., der Papst geworden, ohne dem geistlichen Stande anzugehören, und den zwölfjährigen Knaben Benedict X., der sich durch Mord, Todtschlag, Ehebruch, Räubereien und Unsittlichkeit aller Art auszeichnete, bis er von den Römern 1044 verjagt wurde. Dieser Benedict verkaufte den Stuhl Petri für ein schweres Geld an Gregor VI.

Aus den Zeiten Kaiser Otto II. ist zu bemerken, daß er unter Silvester II. 999—1002 in einem Diplome vom Jahre 999 alle Behauptungen der Päpste von früheren kirchlichen Schenkungen für Lügen erklärte.

Gregor VII. war der Sohn eines Grobschmieds. Sein Charakter war unbeugsam, seine grausame Gesinnung gegen Fürsten und Priester wahrhaft räuberisch, seine Intriguen und Heuchelei unübertrefflich. Sein Zeitgenosse, der Cardinal Damiani, nennt ihn den „heiligen Satan" und von den späteren Schriftstellern wird er gewöhnlich Höllenbrandt (sein Familienname ist Hildebrandt) genannt. Gregor VII. 1073—1085 hat das Papstthum zur Universalmonarchie erhoben. In 27 Briefen, die von ihm herrühren, legt er seine Grundsätze dar. Hier nur einige: „Es ist dem Papste erlaubt, Kaiser abzusetzen; die römische Kirche hat nie geirrt und wird nie irren; alle Fürsten müssen dem Papste den Fuß küssen und dürfen dieses Zeichen der Ehre keinem Andern erweisen. Der Teufel hat die Monarchie erfunden; der Papst kann die Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen u. s. w." Der Kaiser Heinrich IV., der deutsche Kaiser, stand vor diesem Wütherich und seiner Hure, der reichen Gräfin Mathilde, vor ihrem Schlosse Canossa in einem wollenen Büßerhemde mit bloßem Haupte, barfuß, zitternd vor Frost und matt vor Hunger und Durst, drei Tage und drei Nächte lang, vom 25. bis zum 28. Januar. Gregor ist der Urheber der erzwungenen Ehelosigkeit (Coelibat). Die Geistlichkeit kämpfte zweihundert Jahre um die ihnen geraubten Menschenrechte, bis sie endlich durch den Spruch: sile, sile, pro una habebis mille, schweige, schweige, für Eine wirst du Tausend haben, sich beschwichtigen ließ, und nun sich beeilte, diesen Ausspruch in Ausführung zu bringen. Der Cölibat verpestet die ganze Moral der christlichen Kirche. Die Schandthaten, die durch denselben veranlaßt worden, sind grauenhaft. In unseren Zeiten wäre es zu wünschen, wenn alle Feinde der Vernunft und der moralischen Weltordnung ehelos blieben und in Klöstern ihr verrücktes Leben beschließen wollten, damit die Menschheit auf diese Weise von allen Narren und Böswilligen befreit würde. Thierry, Bischof von Verdun, schreibt über Gregor: „Sein Leben klagt ihn an, seine hartnäckige Bosheit verflucht ihn". Er endete sein fluchbeladenes Leben zu Salerno, wohin er vor der Rache und der Wuth der Römer fliehen mußte. Seit Gregor VIII. betrachteten sich die Päpste „als Christus", die weltlichen Regenten als die Eselin, auf der Christus ritt, und das Volk als das Eselsfüllen, welches seitdem ein alter Esel geworden, der geduldig auf sich reiten läßt. Die Kaiser und Könige küßten von nun an dem Papste den Fuß, hielten ihm die Steig-

bügel, und die Päpste stießen ihnen, wie dies der Papst Cölestin III. 1191—1198 an Heinrich gethan, mit dem Fuße die Krone vom Kopfe, zum Zeichen, daß sie die Macht hatten, Kronen zu vergeben und sie zu nehmen.

Der bedeutendste Papst nach Gregor VIII. und auch wohl überhaupt, ist Innocens III. 1198—1215. Er ist der Erfinder der Lehre der Transsubstantiation, d. h. der Lehre von der Verwandlung des Weines und des Brotes durch die Macht des Priesters in wirkliches Blut und Fleisch Christi. Innocens führte auch die Ohrenbeichte und das scheußlichste Tribunal, die Inquisition, ein, beides Mordwerkzeuge für die Seele und den Körper. Die Gräuel der Inquisition sind unerhört. Fast fünfzig Millionen Menschen sind von der rechtgläubigen römisch-katholischen Kirche unschuldig gemordet. Bei der Erstürmung Beciers im Kampfe gegen die Albigenser wurden viele Tausend Menschen hingemordet. Der päpstliche Legat Arnold schreibt darüber an Innocens III.: „Die Unsrigen haben, indem sie kein Geschlecht und kein Alter schonten, fast 20,000 Menschen durch das Schwert gemordet und nachdem die überaus große Niedermetzelung der Feinde vollbracht war, ist die ganze Stadt geplündert und verbrannt worden, indem die göttliche Rache wunderbar gegen dieselbe wüthete". Das Morden und Verbrennen war für die römische Kirche stets wahre Lust und sie würde ihrem Grundsatze treu, auch heute ebenso diese Gräuelthaten üben, wenn sie nur die Macht dazu hätte, aber der Allmächtige hat sich der Menschheit erbarmt und hat die größte Feindin des menschlichen Geschlechts, die römisch-päpstliche Kirche vernichtet.

Die Ermordungen und Verbrennungen wurden an Ketzern und Juden mit kannibalischer Mordlust vollzogen. Die aus dem Feuer herausspringenden Mütter mit ihren Säuglingen wurden unter höllischem Hohngelächter der Vollstrecker der päpstlichen Befehle in die Flammen zurückgeschleudert und mit Mordinstrumenten zurückgestoßen. Es scheint in diesen alleinseligen, rechtgläubigen Christen der Teufel selbst Fleisch angenommen zu haben. Die römischen Theologen lehren, daß der Feuertod die angemessendste Strafe für die Ketzer sei; vorzüglich solle diese Strafe an den Lutheranern vollzogen werden. O! was hat doch das Pfaffenthum für unsägliches Wehe über die Menschheit gebracht! Vor Nichts hat sich die Menschheit mehr zu hüten, als vor pfäffischen Bestrebungen und Gelüsten. Der Hochmeister Wallenrode hat

schon Recht, wenn er sagt: „Ein Pfaff in jedem Lande ist genug, und den muß man einsperren und nur herauslassen, wenn er sein Amt verrichten soll". Wir meinen, daß die Welt dieser Möbel ganz entbehren kann. Die edelsten Kaiser, wie Friedrich II. und Joseph II. wurden von den Pfaffen vergiftet.

Innocens IV. gab den Cardinälen die rothen Hüte als Auszeichnung. Dieser Innocens floh vor dem Kaiser Friedrich II. nach Lyon 1245. Nach dem Tode Friedrichs kehrte er nach Rom zurück. Bei seinem Abzuge aus Lyon äußerte sein Cardinal Hugo: „Wir haben euch, Freunde, seit unserer Anwesenheit in dieser Stadt einen wohlthätigen Beitrag gestiftet. Bei unserer Ankunft trafen wir kaum drei bis vier Huren, bei unserem Abzug hingegen überlassen wir euch ein einziges Hurenhaus, welches sich vom östlichen bis zum westlichen Thore durch die ganze Stadt verbreitet".

Urban IV. 1246 stiftete das Frohnleichnamsfest. Clemens VI. ließ den letzten Hohenstaufen Conradin durch Henkershand hinrichten. Gregor X. setzt den Bischof Heinrich von Lüttich ein. Dieser Bischof lebte im Cölibate und hatte 63 Kinder.

Die Päpste büßten ihren Einfluß und ihre Macht im Orient völlig ein, wie überhaupt nach Innocens das gereiftere Mannesalter und das Schwinden der Kräfte des Papstthums beginnt. Statt der früheren Macht im Orient blieb den Päpsten nur das trostlose Recht, Bischöfe oder Erzbischöfe von einem nicht wirklich existirenden Bisthum zu ernennen. Solche Bischöfe werden episcopi in partibus infidelium genannt.

Bonifacius VIII. 1305—1314 ließ seinen Vorgänger Cölestin V. im Kerker verhungern. Bonifacius gerieth mit dem französischen Könige Philipp IV., dem sogenannten Schönen, in einen heftigen Streit, in welchem Philipp mit Hülfe der französischen Geistlichkeit und des Volkes als Sieger blieb. Bonifacius starb aus Aerger 1303. Aus diesem Streite ist ein Schreiben des Papstes an den König und die Antwort des Königs darauf bemerkenswerth. Das Schreiben des Papstes lautet: „Bonifacius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, an Philipp, den König der Franken. Fürchte Gott und halte seine Gebote. Wir wollen, daß Du wissest, daß Du im Geistlichen und Weltlichen uns unterthan bist. Die Verleihung der Pfründen, Präbenden kommt Dir gar nicht zu . . . Die, welche anders glauben,

halten wir für Ketzer." Philipp antwortete darauf: „Philipp, durch Gottes Gnaden König der Franken, an Bonifacius, welcher sich für einen Papst ausgiebt, wenigen oder gar keinen Gruß. Es wisse Deine höchste Narrheit, daß wir im Weltlichen Niemandem unterthan sind, und die Verleihung der erledigten Kirchen und Präbenden durch Königliches Recht uns zusteht . . . Die, welche nicht so glauben, halten wir für Narren und Verrückte".

Einige Glaubensansichten des Bonifacius mögen hier noch ihren Platz finden. Er lehrt: „Hurerei, Ehebruch und Unzucht seien gar keine Sünden, weil ja Gott Weiber und Männer dazu gemacht hat". Er selbst lebte nach diesen Grundsätzen. Ferner sagt er: Gott lasse es mir wohlergehen auf dieser Welt, nach der anderen frage ich so viel als nach einer Bohne. Es ist abgeschmackt, an einen und an einen dreifachen Gott zu glauben. An Maria glaube ich so wenig, als an eine Eselin, und an den Sohn so wenig, als an ein Eselsfüllen. Maria war eine Jungfrau, wie meine Mutter eine war. Sacramente sind Possen u. s. w. Wir wissen nicht, was wir zu solchen päpstlichen Ansichten sagen sollen, aber Clemens V. erklärt ihn für einen frommen katholischen Christen. Das haben wir kaum geglaubt, daß die Frömmigkeit der katholischen Christen darin bestehe. Bonifacius erfand das Jubeljahr, welches anfangs alle 100, dann alle 50 und jetzt alle 25 Jahre gefeiert wird, und dem Papstthum ungeheure Schätze eingebracht hat. Es wird Ablaß für begangene und noch zu begehende Sünden für Geld verkauft. Bonifacius war auch der erste, der auf die päpstliche Mütze eine zweite Krone setzte. Die erste Krone setzte der Bischof Hormidas auf, welche vom König Chlodwig herrührte, und die dritte kam unter Johann XXII. auf diese Mütze, welche ursprünglich eine hohe phrygische Mütze war, wie sie die heidnischen Priester der Cybele trugen und welche Mitra hieß. Die päpstliche Mütze heißt Tiara. Durch den Einfluß Philipp des Schönen wurde bei einer neuen Papstwahl ein Franzose, Clemens V., zum Papste gewählt. Dieser Papst schlug seinen Sitz statt in Rom, in Avignon auf 1308, wo die Päpste bis 1377 residirten. Sie waren eigentlich nur Diener der französischen Könige. Das Papstthum während dieser Periode wird von den Zeitgenossen folgendermaßen charakterisirt: „Die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben wird für eine Fabel gehalten. Die Wahrheit gilt für Thorheit, Enthaltsamkeit für Mangel an Bildung, Keuschheit für ein Verbrechen, ein freches

Sündigen für Seelenstärke; je unsittlicher das Leben, desto geachteter; je mehr Verbrechen, desto mehr Ruhm. Die greisen Priester sind noch mehr den Lüsten und Ausschweifungen ergeben, als die Jugend. Ehebruch, Entführung, Hurerei, Blutschande ist bei den Priestern Christi an der Tagesordnung. Die Ehemänner werden verfolgt, vertrieben und gezwungen, ihre entehrten, geschändeten Gattinnen zu sich zu nehmen, um sie nach der Entbindung von Neuem den heiligen Männern wieder Preis zu geben." Durch ein solches scandalöses Leben war das Papstthum allgemein so verhaßt, daß man zu glauben anfing, dasselbe sei für die Kirche gar nicht nothwendig. Seit Urban VI. 1378 beginnt die Spaltung der Kirche. Es regieren zwei Päpste, von denen der eine zu Rom, der andere zu Avignon residirte. Beide Päpste verfluchen, verdammen einander. Urban VI., der in Rom residirte, hatte zu seinem Nebenbuhler Clemens VI., der seinen Sitz zu Avignon hatte. Urban ließ fünf Cardinäle, die nicht für ihn bei der Wahl gestimmt hatten und mehrere Prälaten fürchterlich foltern, in Säcke stecken und ins Meer werfen, lebendig verbrennen, erdrosseln, enthaupten. Als die Cardinäle zur Tortur geführt wurden, sagte der h. Vater zum Henker: „martere so, daß ich Geschrei höre". Dabei ging er im Garten spazieren und las im Brevier. Die Leichen von zwei Cardinälen ließ dieser Papst in Oefen austrocknen und dann zu Staub zerstoßen. Dieser Staub nebst den rothen Hüten der Cardinäle wurde auf seinen Reisen auf Mauleseln vor ihm hergeführt, zum abschreckenden Beispiel für Andere. Um dieser Spaltung ein Ende zu machen, setzte man auf dem Concil zu Pisa 1409 die beiden Päpste ab und wählte Alexander V. zum Papste. Nun hatte man anstatt zwei, drei Päpste. Alexander V. wurde von dem Cardinal Cossa, der früher Seeräuber gewesen, vergiftet und wurde selbst unter dem Namen Johann XXIII. zum Papste gewählt. Er war ein wahres Scheusal vom Menschen. Ein neues Concil, das zu Kostniz oder Konstanz, trat am 5. November 1414 zusammen, welches das glänzendste von allen Concilen war. Unter den zahlreichen Bischöfen, Fürsten, Cardinälen, Rechtsgelehrten, die erschienen waren, werden auch 1000 öffentliche Dirnen, der heimlich unterhaltenen gar nicht zu gedenken, erwähnt. Die drei Päpste werden beseitigt und Martin V. 1417—1431 wird zum Papste gewählt.

Gegen Johann XXIII. wurden 70 Anklagepunkte, von denen 16 wegen ihrer Scheußlichkeit gar nicht vorgelesen wurden,

vorgebracht. Hier nur einige dieser Anklagen: Der Papst habe Ehebruch, Blutschande, Sodomiterei, Raub, Mord getrieben, 300 Nonnen genothzüchtigt. Sein Secretair Niem erzählt, daß er zu Bologna einen Harem von 200 Mädchen unterhalten habe. Dieses Concil hat auch den Huß und Hieronymus von Prag verbrennen lassen. Johann Huß wurde verbrannt am 6. Juli 1415 und Hieronymus am 30. Mai 1416. Als Huß unter Gesang und Gebet den Scheiterhaufen bestieg, brachen die heiligen Väter des Concils in Lachen und Gespött aus. Wahrlich! das Pfaffenthum ist nur den wilden Bestien und dem Satan zu vergleichen. Das Concil zu Basel 1431 sprach den Grundsatz aus: Das Concil stehe über dem Papste. Dieses und viele andere Verordnungen dieses Concils gefielen dem Papste nicht, so daß er es mit dem Banne belegte. Aber das Concil sprach die Absetzung des Papstes aus und wählte Felix V. zum Papste. Die Päpste, welche von dieser Zeit bis zur Reformation regierten, waren würdige Nachfolger ihrer Vorfahren. Hier nur einige Beweise ihrer Frömmigkeit und Heiligkeit. Pius II. 1458 äußert über sich selbst: „Ich muß bekennen, ich habe es satt und überdrüssig (nämlich das ausschweifende Leben). Die Venus ekelt mich an. Freilich nehmen auch die Kräfte ab. Mein Haar ist grau, meine Nerven sind ausgetrocknet, mein Gebein ist morsch und mein Körper übersäet mit Runzeln. Ich kann keinem Weibe mehr zur Lust dienen, und keine mir. Von nun an diene ich mehr dem Bachus als der Venus. Der Wein ernährt mich, erfreut und ergötzt mich, und macht mich selig. Dieser Saft wird mir bis zum Tode süß sein. Wahr ist es, mich flieht mehr die Venus als ich sie". Und das Glaubensbekenntniß dieses Wüstlings lautet: „Alle haben wir den Glauben, welchen unsere Fürsten haben; wenn sie Götzen verehrten, so würden auch wir sie verehren".

Sixtus IV. hat in Rom die ersten öffentlichen Bordelle angelegt und seinen Cardinälen wies er 20 bis 30 liederliche Weibsbilder zu ihrer Einnahme; er ertheilte für Geld die Erlaubniß, bei der Frau eines Abwesenden die Stelle des Mannes zu vertreten; er erzeugte mit seiner Schwester einen Sohn. Innocens VI. 1484—1492 führt die allgemeine Sündentax-Ordnung ein, die in 42 Kapiteln 500 Taxsätze enthält. Jede Sünde ist genau taxirt und kann für Geld vergeben werden. Vater-, Mutter-, Bruder-, Schwestermord ist z. B. taxirt auf einen Gulden und zwölf Groschen. Diese Taxe war für das Papstthum

eine reiche Erwerbsquelle, woraus sich später der schreckliche Ablaßmißbrauch entwickelt hat. Dieser Papst ist auch der eigentliche Begründer der Hexenprozesse, welche so vielen unschuldigen Menschen das Leben kosteten. Er hatte 15 uneheliche Kinder.

Alexander V. scheint unter allen Scheusalen der Päpste das größte gewesen zu sein. Er vergiftete Dschem, den Bruder des türkischen Sultan Bajazet, wofür ihm der Sultan, dem an dem Tode des Bruders viel gelegen war, 300,000 Dukaten, die kostbarste Reliquie des Leibrocks Christi gegeben und ewige Freundschaft zugesichert. In dieser Angelegenheit schreibt der Sultan an den Papst: „Ehrwürdiger Vater aller Christen, befördere meinen Bruder sobald als möglich von dem Elende dieser Welt und verhilf ihm zu einem glücklicheren Leben". Der h. Vater hatte mehrere Kinder, die ihrem Vater in der Scheußlichkeit nichts nachgaben. Mit seiner Tochter Lucretia trieb der h. Vater einen verbrecherischen Umgang. Die Grundsätze dieses Papstes waren: „Der Papst steht so hoch über dem Könige, als der Mensch über dem Vieh. Jede Religion ist gut, die beste aber die dümmste". In einem Gespräche mit dem gelehrten Prinzen Pico di Mirandola antwortet der Papst auf den Ausruf des Prinzen: „Großer Gott, ich glaube, Ew. Heiligkeit sind kein Christ! „nun, ehrlich gesprochen, ich bins auch nicht". Sein Ceremonienmeister Burcard schildert das Leben am päpstlichen Hofe in einer Schauder erregenden Weise. „Aus dem apostolischen Palaste wurde ein Bordell, und ein weit schaudervolleres Bordell, als je ein öffentliches Haus sein kann. Einst wurde, erzählt dieser Burcard, auf dem Zimmer des Herzogs von Valence, Cäsar Borgias, der ein Sohn des Papstes und früher Geistlicher gewesen, eine Abendmahlzeit gegeben, bei welcher auch fünfzig vornehme Courtisanen zugegen waren, welche nach beendigter Mahlzeit mit den Dienern und anderen Anwesenden tanzen mußten, zuerst in ihren Kleidern, dann nackend. Darauf wurden Leuchter mit brennenden Lichtern auf die Erde gesetzt und zwischen denselben Kastanien hingeworfen, welche die nackten Weibsbilder aufsammelten, während der h. Vater und seine Kinder, Cäsar und Lucretia, zusahen. Endlich wurden viele Kleider zum Preise für Diejenigen hingelegt, die mit mehreren dieser Lustdirnen ohne Scheu Unzucht treiben würden, worauf die Preise vertheilt wurden." Dieses geschah an der Allerheiligen-Virgilien 1501. Alexander starb an Gift, welches er für einen seiner Gäste hatte bereiten lassen. Ihm

folgte Julius II. 1503—1513. Zu der gewöhnlichen Liederlichkeit dieses Papstes kam noch das hinzu, daß er ein Trunkenbold war. Der Kaiser Maximilian fällt über sich und diesen Papst folgendes Urtheil: „Ewiger Gott, wie würde es in der Welt gehen, wenn Du nicht eine besondere Aufsicht über sie hättest, unter einem Kaiser wie ich, der ich nur ein elender Jäger bin, und unter einem so lasterhaften und versoffenen Papste als Julius ist". Sein Nachfolger war Leo X. 1513—1521. Unter diesem Papste kam die Reformation zum Ausbruch. Leo liebte eine gute Tafel, guten Wein, Spiel, Jagd und Theater und hielt Luthers Erhebung für ein müßiges Mönchsgezänke. Leo betrachtete das ganze Christenthum als eine päpstliche Erwerbsquelle. Er sagt: „Wieviel uns und den Unsrigen die Fabel von Christo eingebracht hat ist aller Welt bekannt". Auf Leo X. folgte Hadrian VI. Er war der Erzieher des Kaiser Karl V. Er schien die Quelle alles Uebels erkannt zu haben, besaß aber zu wenig Geist und Energie, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren. Ueber den päpstlichen Stuhl äußert er sich: „Von diesem unserem heiligen Stuhle ist so viel Unheiliges ausgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn sich die Krankheit von dem Haupte in die Glieder, in die Prälaten ꝛc. gezogen hat". Er war, bevor er zum Papste gewählt wurde, Großinquisitor in Spanien gewesen und ließ dort 1620 Menschen lebendig und 560 im Bildniß verbrennen, 21,845 zu Vermögenskonfiskation, Ehrlosigkeit ꝛc. verurtheilen. Sein Nachfolger Clemens VII. 1523—1534 konspirirte gegen den Kaiser Karl V., wofür aber Rom belagert, von dem Oberfeldherrn Carl von Bourbon erstürmt und zum Theil verwüstet wurde. Die Soldaten riefen Luther zum Papste aus. Unter diesem Papste trennt sich England von Rom, wodurch Rom den sogenannten Petersgroschen, welcher bis dahin schon 38 Millionen Gulden eingebracht, verloren hat. Die Reformation macht große Fortschritte; die deutschen Fürsten sind von dem besten Geiste beseelt. Sie sprachen auf dem Reichstage zu Nürnberg in den hundert Beschwerden der deutschen Nation geradezu von „Betrügereien der Päpste". Paul III. war schon im 26. Jahre Cardinal geworden, weil er seine schöne Schwester Julia Fornese dem Wüstling Alexander VI. vermiethete. Unter seiner Regierung wird der Jesuitenorden zur Niederdrückung der Reformation gegründet und von ihm 1540 bestätigt. Ferner die römische Inquisition nach Art der spanischen gebildet. Dieses Institut, an

dessen Spitzen 6 Cardinäle standen, waren dazu eingerichtet, um durch unbarmherzigen Tod alle Ketzer von der Welt zu vernichten. Die Hölle hat nichts unversucht gelassen, um ihre Herrschaft auf der Welt zu begründen. Dieser Papst verlieh auch allen, welche die Protestanten, die Lutheraner ausrotten halfen, auf welche Art es auch immer sei, in der Bulle vom 4. Juli 1546 den vollkommenen, großen Ablaß. Das Concil zu Trient in Tyrol hat unter diesem Papste den Anfang genommen 1545, welches aber nichts ausgerichtet, weil es von einem eigenthümlichen Geiste, welcher aus Rom in Felleisen über die Alpen kam, regiert wurde. Am Schlusse dieses Concils rief der Cardinal von Lothringen, Guise: „Fluch allen Ketzern!" Mit Gedröhn schrieen die vom h. Geiste erfüllten Väter: „Fluch, Fluch, Fluch!" Paul III. hatte mehrere uneheliche Kinder und ernannte seine beiden Enkel, den älteren im 16., den jüngeren im 14. Jahre zu Cardinälen. Der Papst Julius III. ließ einst in Rom eine Heerschau über die Freudenmädchen halten. Es fanden sich 40,000 in der Stadt ein. Paul IV. † 1529 begünstigte ganz besonders die Inquisition. Nach seinem Tode erstürmte das erzürnte Volk das Inquisitionsgebäude, plünderte und steckte es in Brand: seine Bildsäule wurde herabgerissen und durch die Straßen geschleift. Pius V. 1559—1572 war fast der blutdürstigste Papst unter allen. Ihm lag nichts mehr am Herzen, als die Ausrottung der Ketzer. Er ist der Urheber der Pariser Bluthochzeit, die in seinem Todesjahre 1572 in der Bartholomäusnacht ausbrach und wobei 70,000 unschuldige Protestanten in einer Nacht hingemordet wurden. Auch die schrecklichen Verfolgungen in den Niederlanden unter Alba sind das Werk dieses heiligen Vaters, so wie die Verschwörung in England und Schottland. Er wurde später unter die Heiligen versetzt. Nun, er gehört ja auch dahin, denn aus solchen und ähnlichen Geschöpfen besteht die Heiligenzahl der römischen Kirche. Sein Nachfolger Gregor XIII. war fanatisch und grausam, wie sein Vorgänger. Die Niedermetzelung der Protestanten in der Pariser Bluthochzeit hat diesen h. Vater so erfreut, daß er kirchliche Dank- und Freudenfeste veranstaltete. Der erste Ueberbringer dieser schauderhaften Freudenbotschaft aus Paris erhielt 200 Dukaten Belohnung, und Gregor ließ zum Andenken an diesen schrecklichen Mord eine Gedächtnißmünze prägen, auf welcher ein Würgeengel mit Kreuz und Schwert, umgeben von Flüchtigen und Erschlagenen, sich befand. Er konspirirte gegen die Königin Eli-

sabeth von England und hielt es mit dem bigotten Wüthrich Philipp II. von Spanien. Dem König Karl IX. von Frankreich, der sich an der Bluthochzeit so schamlos betheiligte, schickte er 400,000 Dukaten Beisteuer. Dem Jesuitengeneral Aquavia gab dieser Papst folgenden Rath: „es solle den Protestanten, besonders Gelehrten, Fürsten, höheren Beamten und anderen einflußreichen Personen, wenn sie zur römischen Kirche übergingen, aus besonderer päpstlicher Gnade freigestellt sein, ihren neu angenommenen Glauben verleugnen und auch alle protestantischen Kirchengebräuche mitmachen, kurz nach wie vor sich als Protestanten benehmen zu dürfen". Den Rath mögen heute noch Viele befolgen. — Sixtus V. 1585—1590 führte den Index librorum prohibitorum d. i. das Verzeichniß der durch die römische Kirche verbotenen Bücher ein. Das römische Volk glaubte, daß dieser Papst im Bunde mit dem Teufel gestanden, und daher glaubt es fast, daß ihn der Teufel geholt habe. Seine Bildsäule wurde zertrümmert. Nach Sixtus bestiegen in einem Jahre drei Päpste den Stuhl Petri. Hierauf folgte Clemens VIII. 1592—1605. Er verdammte das berühmte Edikt von Nantes, welches Heinrich IV. König von Frankreich, gegeben und welches den Protestanten viele Freiheiten gewährte. Dieser Clemens ließ auch den Philosophen Jordan Bruno, welcher Lehren vortrug, wie die z. B., daß es keine Hölle gebe, daß Moses ein Magier gewesen und, daß die heiligen Schriften Dichtungen seien, verbrennen. Der erste Papst des 17. Jahrhunderts war Paul V. 1605—1621. Das Papstthum, durch die vorschreitende Aufklärung immer mehr erschüttert, gleicht von nun an einem gebrechlichen Greise, welcher in der Erinnerung an die frischen Jugendjahre und das kräftige Mannesalter sich oft zu Handlungen hinreißen läßt, die seine Schwäche nur um so klarer enthüllen. Im Streite mit der Republik Venedig unterlag der Papst vollkommen. Der Papst belegte die Republik mit dem Interdikt und keiner der Geistlichen wagte es, dieses Interdikt auszuführen, nur der Großvikar des Bischofs von Padua wollte angeblich den Eingebungen Gottes folgen und das Interdikt ausführen. Als ihm aber der Senat sagen ließ: „Gott habe dem Senat eingegeben, einen jeden Ungehorsamen hängen zu lassen", da besann sich der Großvikar und gehorchte dem Senate. In diesem Kampfe zeichnete sich der Mönch Sarpi, der die Rechte der Republik dem Papste gegenüber kräftig vertheidigte, aus. Von diesem gelehrten Mönche rührt auch

eine ausgezeichnete Beschreibung des Concils zu Trient, die auch mir zum Theil die Augen geöffnet hat, her.

Gregor XV. 1621—1623. Unter ihm ist der Stifter des Jesuitenordens, Ignaz Loyola heilig gesprochen, das Institut zur Ausbreitung des römischen Glaubens, die sogenannte propaganda fidei, gegründet und der freisinnige Erzbischof de Dominis hingerichtet. Urban XIII. 1623—1644 gab der fürchterlichen, wahnsinnigen Bulle, „in coena Dominis", welche Luther „Abendfressen des Papstes" übersetzt und welche aus den Zeiten des hochmüthigen Papstes Bonifacius VIII. stammt, die gegenwärtige Fassung. Gegen diese Bulle protestirten fast alle katholischen Staaten, ausgenommen solche, wo das Pfaffenthum in voller Blüthe stand, wie z. B. in Polen, wo sich die Bischöfe eigene Inquisitoren bestellten und so lange wütheten, bis Gott diesem Reiche ein Ende machte. Polen kann auch jetzt, da es größtentheils unter dem hierarchischen Einfluß steht und deshalb moralisch ganz ohnmächtig ist, auf die gegenwärtige und zukünftige Gestaltung der menschlichen Verhältnisse keinen Einfluß üben. Jeder gewaltsame Versuch zur Geltendmachung ihres durch die Pfaffen- und Adelswirthschaft verlorenen selbstständigen Lebens ist ein Wahnsinn.

Die Bulle in coena Domini (Nachtmahls-Bulle) verflucht und verdammt alle Hussiten, Lutheraner, Reformirte, überhaupt alle Ketzer. Sie verflucht alle Universitäten und Domkapitel, wenn sie an ein allgemeines Concil appelliren 2c. 2c. Dieser Urban verbot bei strenger Strafe, in der Kirche Taback zu schnupfen, zu rauchen, zu kauen, am heiligen Markus keine Ochsen in die Kirche zu führen und ordnete an, daß neben den 52 Sonntagen auch noch 34 Feiertage bei Vermeidung der Todsünde gefeiert werden sollten.

Innocens X. 1644—1655 war ganz von der Wittwe seines Bruders, Donna Olympia, beherrscht, die der eigentliche Papst war, so daß Spötter den Papst im Weiberanzuge am Spinnrocken, die Olympia aber im päpstlichen Ornate auf einer Münze darstellten. Dieser Papst protestirte gegen den westphälischen Frieden, welcher nach dem 30jährigen Kriege geschlossen wurde. Das empörte selbst die Katholiken. In Oesterreich ist der Drucker der Protestationsbulle gefänglich eingezogen und mit 1000 Gulden bestraft worden. Heute würde er wahrscheinlich einen Orden erhalten.

Alexander VII. 1655—1657 erfuhr vom König Lud-

wig XIV. von Frankreich eine Demüthigung, indem ihm dieser hochmüthige König in der Wachtstube zu Rom eine Schandsäule errichten ließ. Auch Innocens XI. 1676—1689 erlebt eine große Demüthigung von Seiten Frankreichs. Es kamen in Frankreich unter Ludwig XIV. die sogenannten 4 Sätze oder Freiheiten der gallikanischen Kirche zu Stande. Sie lauten:

1. Petrus und seine Nachfolger haben keine Macht in weltlichen Dingen, sondern nur in geistlichen, daher sind die Könige und Fürsten im Zeitlichen keiner kirchlichen Macht unterworfen; sie können nicht durch die Schlüsselgewalt abgesetzt, und ihre Unterthanen können nicht vom Gehorsam entbunden, vom Eide der Treue nicht losgesprochen werden.
2. Das allgemeine Concil steht über dem Papste.
3. Die Vorschriften, Gewohnheiten und Grundsätze, welche von dem Königreiche und der Kirche Frankreichs angenommen worden, sollen unverbrüchlich beobachtet werden.
4. Die Aussprüche des Papstes sind nicht unverbesserlich, wenn nicht die Einstimmigkeit der Kirche hinzukommt.

Diese berühmten Freiheiten der gallikanischen Kirche wurden von einer Versammlung von Bischöfen und Baronen in Paris im Jahre 1682 festgesetzt. Ludwig XIV. war aber ein Tyrann und abergläubisch und suchte das Papstthum durch andere Gewaltmaßregeln, die er sich gegen die Protestanten erlaubte, wie durch die berüchtigten Dragonaden, zu entschädigen.

Alexander VIII. 1689—1791 erlaubte den Piaristen (einem Mönchsorden) wollene Strümpfe und schwarze Schuhe ohne Absätze zu tragen und erachtete die Bulle, worin er diese Erlaubniß ertheilte, für ein welthistorisches Ereigniß.

Innocens XII. erläßt eine neue Tabacks- und Perrückenbulle. Clemens XI. 1700—1721 protestirt gegen die Erhebung des Kurfürsten von Brandenburg zum Könige von Preußen. In seinem Rundschreiben an die katholischen Fürsten Europas sagt er: „Der Markgraf von Brandenburg habe in gottloser und unerhörter Weise das Ansehen der Kirche gänzlich mit Füßen getreten, indem er die Königskrone angenommen. Es sei ein kecker, gottloser Schritt, eine Beleidigung für den apostolischen Stuhl, der Markgraf sei ein Usurpator". Ob die Bischöfe bei der Abfassung ihrer Adresse an den Prinzregenten, worin sie um Hülfe für den Papst betteln, dieses päpstliche Schreiben berücksichtigt

haben mögen? Wir müssen mit der Musterung des päpstlichen Nachlasses hier abbrechen, weil das fernere Einregistriren desselben auch in nur so flüchtiger Weise, wie es geschehen, den für dieses Schriftchen bestimmten Raum überschreiten würde, und wir außerdem noch eine kleine Beileidsadresse an unseren geliebten Bruder Pius IX. in Rom hier folgen lassen müssen, weil es die brüderliche Liebe erheischt, dem Betrübten Trost zu bringen, dem Rathlosen oder übel Berathenen einen Rath zu ertheilen und dem Verzweifelnden und Verlassenen Muth zuzusprechen.

Geliebter Bruder in Christo!

Wir nennen Dich mit diesem brüderlichen Namen aus Rücksicht auf unser gleiches Recht vor unserem gemeinschaftlichen Schöpfer (gilt ja vor Gott, wie die Schrift sich ausdrückt, kein Ansehen der Person) und aus Rücksicht auf die gleiche apostolische Weihe, welche uns zu einem engeren Bunde einiget. Du wirst vielleicht sagen, daß ich, ein Gebannter, aufgehört habe, Dein Bruder zu sein. Die Excommunikation ist aber, wie Du als Theologe es wissen mußt, eine Narrenposse, welche Deine gottlosen Vorfahren erfunden haben, um die thörigte Menge zu schrecken und zu beherrschen; dieselbe gleicht aber jetzt einer Vogelscheuche, auf welche sich die Vögel setzen und sie beschmutzen. Daher kann Dir die Exkommunikation, welche unsere gottvergessenen, ausschweifenden Brüder an mir im Jahre 1844 geübt, nur als ein possenhaftes Spiel vorkommen, auf welches Du weiter keine Rücksicht nehmen kannst.

Deine gegenwärtige große Betrübniß geht uns nahe zu Herzen. Wie sollte es auch anders sein? Sagt doch schon unser ältester Bruder und Mitarbeiter Paulus ganz richtig: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder; wird dem einen Gliede wohl, so theilen alle Glieder die Freude". (1. Cor. 12, 26.) Jeder Wirkung geht eine Ursache voraus, und Deine Betrübniß scheint uns in dem Bewußtsein Deiner Ohnmacht ihren Grund zu haben, welche Dich hindert, die Verhältnisse, unter denen Du lebst und wirkst, nach Deinem Willen und Wunsche zu beherrschen. Das bekundet aber eine vollkommene innere Unfreiheit. Wir geben zu, daß die äußeren Umstände, unter welchen wir leben, unsere individuellen Anlagen, unser Bildungsgrad einen mächtigen Einfluß auf unsere Entschlüsse üben können und unsere Handlungsweise in vielen Fällen bedingen, sie dürfen uns aber nie ganz beherrschen und

unsere innere Freiheit aufheben: vielmehr muß uns diese stets eine freie Stellung dem Leben gegenüber wahren; denn nur auf diese Weise vermögen wir in das rechte Verhältniß der Erkenntniß des Guten, Wahren und Edlen zu treten und jene Stufe der christlichen Vollkommenheit zu erreichen, zu der wir berufen sind. Wir sehen aber mit Betrübniß, daß Dir diese wahre christliche Freiheit abgeht, daß Du ein Sclave der Verhältnisse und des verderblichen Princips Deiner Vorfahren geworden. Vermöge dieses Princips haben letztere die ganze Welt beherrschen wollen; den Leib und den Geist der Menschen haben sie für ihr ausschließliches Eigenthum erachtet und hielten sich für mächtig genug, beide nach Willkür zu beherrschen. Welch' ein thörichter, gotteslästerlicher Gedanke! Kein Mensch ist so groß als die ganze Menschheit. Und der Geist der Menschheit ist kein an den Felsen gefesselter Prometheus; er ist kein todter, sondern ein lebendiger, fortschreitender. Er wird daher nie zu den trockenen Gebeinen der todten Theologie zurückkehren, um sie zu beleben, er schafft sich überall neue Lebensformen, und die alte Theologie sammt ihren Vertretern gleicht den ägyptischen Mumien, an denen nur noch Liebhaber der Antiquitäten ein Interesse haben. Der Geist mit seinen Riesenfortschritten auf allen Gebieten des Lebens und der Religion bedarf anderer Hohenpriester, die sein heiliges Amt üben, seine heilige Taufe in der Menschheit vollziehen, als die alten es waren, welche „den Leib mit Wasser und den Geist mit Wind taufend", ihren größten Beruf in der Beschäftigung mit der todten Theologie, mit dem Ritual und mit der Besänftigung des Zornes Gottes erkannten. Durch eine solche Verkennung des wahren christlichen Berufs eines Religionsdieners haben aber gerade die Diener der Kirche den gegenwärtigen anarchischen Zustand der christlichen Kirchen verschuldet. Die Kirchen haben sich von dem Leben und dem Wissen getrennt und wollen auch heute ihre Sünden noch nicht anerkennen. Sie treten mit den, ihre unchristlichen Bestrebungen begünstigenden Staaten, mit welchen sie Verbindungen eingehen, der freien Entwickelung des religiösen Bewußtseins entgegen und halten den alten Glauben, die alte Frömmigkeit für allein berechtigtes religiöses Leben. Die Religion ist aber ein Eigenthum eines jeden Individuums, sie darf nie ein Monopol werden, aus dem Einzelne ihren Vortheil ziehen. Glaubenszwang und Glaubensbevormundung erzeugen Heuchler, Scheinheilige, Gleichgültige. Die Kirche darf auf ihre

Religiosität kein Gewicht legen, der Staat in Zeiten der Noth von ihnen nichts erwarten, die Menschheit von ihnen nichts hoffen. Sie sind gewöhnlich im Leben praktische Atheisten, welche Selbstsucht zum Hauptzweck ihres Lebens gewählt; nach Privilegien, Macht, Ansehen, Ehrenstellen haschen, ohne Rücksicht auf die Rechte ihrer Nebenmenschen. Die Welt ist voll von solchen Glaubenshelden, die den Glauben mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen bekennen, die die christliche Liebe auf den Lippen haben, aber im Leben nicht bethätigen. Die religiösen Gebräuche ihrer Kirche, die Bibel, das Gesangbuch, oder der in bunte Kleider vermummte Priester ist ihnen Religion. Sie machen die kirchlichen Gebräuche mit, wie man etwa eine Mode mitmacht, aber von der tieferen, inneren Religiosität wissen sie nichts. Das Christenthum ist aber wahre Frömmigkeit, das ist: Liebe zu Gott und Güte des Herzens, das ist: Liebe zu dem Nächsten, die beide aus freiem Antriebe des Herzens geübt werden wollen. Das habe ich frühzeitig erkannt und habe mich von der Kirche getrennt, die ihre Todten begräbt, um dem lebendigen Gott mit freiem, fröhlichem Herzen zu dienen, der in der Menschheit sein heiliges Werk der wahren Erlösung nicht durch Priester, sondern durch seinen heiligen Geist fort und fort wirkt. Ich gehöre der freien christlichen Gemeinschaft an, die sich zum Zweck gesetzt, das Zufällige und Besondere in der Religion von dem Nothwendigen und Allgemeinen zu trennen und die Menschheit darauf hinzuweisen, daß eben das Nothwendige und Allgemeine ewig unveränderlich, weil es eben die Beziehung des Menschen mit seinem innersten Wesen auf Gott ist, und daß das Zufällige und Besondere veränderlich und daher nie ein Gegenstand des Haders sein darf. Es ist eine neue christliche Gemeinschaft, die sich wesentlich von den bestehenden christlichen Kirchen unterscheidet und die weder mit der katholischen noch der protestantischen Kirche vermengt werden kann. Sie wird ähnlich wie das Christenthum bei seiner ersten Entwickelung der mächtigen jüdischen und heidnischen Kirche gegenüber für die neueste Form des Unglaubens gehalten; man verfolgt und bedrückt sie. Selbst in dem Staate der Toleranz kann sie noch nicht so viel Recht erlangen, als man den sich amüsirenden Schützengilden und Ressource-Gesellschaften gewährt. Ihre Prediger haben vom Staate nicht nur keine Hülfe, sondern sind allen Verfolgungen ausgesetzt. Hochmüthige Beamte nennen sie Hungerer und doch sind diese Beamten, wenn sie nicht vom

1 Papstkirche

Staate besoldet wären, nicht im Stande, sich selbst vier Wochen hindurch zu ernähren. Die tüchtigsten Lehrer, als R. Kaulfuß in Schlochau und Dr. R. Nagel in Remscheid können noch nicht einmal die Concession zum Privatunterricht erhalten. Was sagst Du, lieber Bruder, zu solchen Verfolgungen? Deine Verfolgungen können damit gar nicht verglichen werden, überhaupt, wenn Du bedenkst, daß es in Deiner Macht steht, Deine Lage zu ändern. Du dienst mehr weltlichen Dingen, als dem geistigen Reiche Christi, der da sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Du trägst eine dreifache Krone, während Christus nur eine von Dornen trug; Du sitzest auf einem weich gepolsterten Stuhle in den Purpurmantel gehüllt, während Christus von Ortschaft zu Ortschaft ging, um den Armen das Evangelium zu verkündigen; Du läßt Dir den Pantoffel küssen, während Christus seinen Jüngern die Füße wusch. Du läßt Soldaten und Polizeidiener commandiren, um die Rechte der Menschheit mit Füßen zu treten, während Christus dem Petrus das Schwert einzustecken befohlen. Du strebst nach fleischlicher Herrschaft über Völker, während Christus nicht hatte, wo er sein Haupt niederlegen sollte. Du empörst Dich gegen weltliche Regenten, Du mischest Dich in weltliche Händel, die Dich nichts angehen. Was sind das alles für Dinge? Wenn Du Deinen Sinn nicht änderst, Deinem Leben nicht eine andere Richtung giebst, so wird uns bange um Deine Seele. Wenn Du, geliebter Bruder, einst vor dem Throne des Ewigen nichts mehr aufzuweisen hast, als was Du bis jetzt gethan, so kannst Du nicht in das Himmelreich eingehen. Das Dogma von der unbefleckten Empfängniß, die Excommunikation Sardiniens und die Paar Redensarten in Deinen Briefen an die Bischöfe, die ihren Beruf auch ganz und gar verkannt, können Dir den Weg zum Himmel nicht bahnen. Wir rathen Dir auf Eingebung Gottes, Deinen Thron, Deine Mütze, Deinen Pantoffel zu Asche zu verbrennen und dieselbe in die Tiber zu werfen, dann den Antonelli und die übrigen Cardinäle sofort zu entfernen und selbst hinzugehen in alle Welt, wie es Christus geboten und das Evangelium des Friedens den Völkern zu verkündigen. Vor allen Dingen aber rathen wir Dir, unterthan zu sein der Obrigkeit, die Gewalt über Dich hat, und die Bettelgroschen, welche der Clerus für Dich zusammengebracht, zurückzuweisen; Dich aber schließlich, wie ich es gethan, der freien christlichen Gemeinschaft anzuschließen, dann wirst Du Liebe und Freude erndten.

Dein Dich liebender Bruder **J. Czerski.**

31.8° 4978

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB DRESDEN
3 4074939

SLUB
Wir führen Wissen.